

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION
UND FANTASY

1/86

Januar

1 B 8346 E

28. Jahrgang

DM 6,-

ISSN 0048-9654



Interview mit Jack Vance

ENEMY MINE - eine große Enttäuschung

TV und Video im Januar 86

Neue SF im Februar 86

SUBSKRIPTION

Das neue Sammel-
und Nachschlagewerk
zum phantastischen
Film!

ENZYKLOPÄDIE DES PHANTASTISCHEN FILMS

Filmlexikon
Personenlexikon
Themen/Aspekte
Alles über
Science Fiction-,
Fantasy-, Horror-
und Phantastikfilme



1. Filme

Jeder Film mit kompletter (!!!) Filmographie, mit ausführlicher Inhaltsangabe, mit kritischer Wertung, mit Fotos, mit weiterführenden Literaturangaben.

2. Personen

Jede Person (Schauspieler, Regisseur, Trickfilmspezialist usw.) mit ausführlicher Biographie, mit kompletter Filmographie, mit kritischer Wertung seiner Werke, mit Fotos, mit weiterführenden Literaturangaben.

3. Themen/ Aspekte

Die Rubrik mit Essays zu Katastrophenfilmen, Vampirfilmen, zu Dracula, King Kong, Werwölfen, zu Star Wars, Star Trek usw. usw.



CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
B.-Monath-Straße 24a
D-8901 Meitingen
Telefon 08271/5951

Vorbestellpreis
für das Grundwerk

bis 31.3.1986
DM 78,-

Preis für das
Grundwerk ab 1.4.1986
DM 98,-

Grundwerk: ca. 500 Seiten im repräsentativen Ordner.
Ergänzungslieferungen: erscheinen vierteljährlich zum Seitenpreis von DM 0,20. Die Bestellung des Grundwerkes ist verbunden mit einem Jahresabonnement der Ergänzungslieferungen.
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

INHALT

4 EDITORIAL

Gute Vorsätze für 1986

5 INTERVIEW MIT JACK VANCE

Charles Platt sprach mit dem berühmten Autor

9 BÜCHERLESER

Wer liest Science Fiction und wer nicht?

14 ENTLEGENE ZEITEN DER ERDE

Professor Wolfgang Marx zum Thema "Zeitreise"

16 DAS BUCH DES MONATS

TERRA! - ein Erfolgsroman aus Italien

18 ENTTÄUSCHEND

Norbert Stresau begegnete seinem ENEMY

20 TV-TIPS

Phantastische Filme im Januar 1986

21 VIDEO TIPS

Neu auf Kassette

22 REZENSIONEN

Samuel R. Delany, IN MEINEN TASCHEN DIE STERNE WIE STAUB

Herbert W. Franke, ENDZEIT

Sharon Green, DER KRISTALL VON MIDA

Evangeline Walton, DIE LETZTE AMAZONE

Christof Schade, DER GENETISCHE KRIEG

Joachim Körber (Hrsg.), J. G. BALLARD - DER VISIONÄR DES PHANTASTISCHEN

Andreas Brandhorst, DAS EHERNE SCHWERT

C. J. Cherryh, DIE LETZTEN STÄDTE DER ERDE

26 NACHRICHTEN

28 NEUE SF IM JANUAR UND FEBRUAR 1986

Hier ist die in den letzten Monaten so schmerzlich vermißte Vorschau wieder!

30 IMPRESSUM

VERLAGSMITTEILUNGEN

1. Eigentlich sollte diese Ausgabe unser Sprung auf den Zug der neuen Techniken sein. Dieses Heft sollte als erstes komplett am Computer gesetzt und umbrochen werden. Die Druckvorlagen sollten auf einem Laserdrucker erstellt werden. Leider hat uns der Planteufel einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wir müssen unser Vorhaben auf die nächste Nummer verschieben.

2. Diese Ausgabe ist zu spät erschienen. Das liegt aber nicht an Redaktion oder Verlag, sondern schlicht und ergreifend an der Druckerei, die zwischen den Jahren zwei Wochen Ferien machte.

3. Wir haben unseren Vertrieb konzentriert auf einige wenige leistungsstarke Wiederverkäufer. Ein Abo beim Verlag ist der sicherste Weg, die SFT auch weiterhin pünktlich und regelmäßig zu erhalten.

EDITORIAL

Der SF-Autor ist ein armes, bedauernswertes Geschöpf. Nicht nur muß er Hirn und Schreibmaschine zermartern und peinigen auf der Suche nach unverbrauchten (oder wenigstens nicht zu oft gebrauchten) Stoffen, nach subtil gezeichneten und doch kernigen Charakteren, nach zarten und doch knisternden Liebesgeschichten, nach gehaltvollen und doch fetzigen Stories - nein, er muß auch über erhebliche Beredsamkeit sowie profunde Kenntnis der Lieblingsgetränke diverser Redakteure verfügen, um eben diesen seine kiloschweren Papierstapel aufzuschwatzen.

Außerdem muß er dem glücklichen Stern seiner Geburt vertrauen oder dem, was er an positiven Zeichen in den Karten oder in der Leber seines Suppenhuhns las, um nicht den Glauben daran zu verlieren, daß sein Werk tatsächlich eines fernen Tages den Leser erreicht (der in der Regel nicht ahnt, wieviele Jahre ins Land gingen zwischen dem ersten Angebot an einen Verlag und dem Erscheinungstermin).

Er muß zudem ein sensibler, vorbildlicher Partner sein, um zu vermeiden, daß ihm die Freundin/Ehefrau nicht jedesmal die Ohren langzieht, nur weil er stundenlang Löcher in die Luft stiert (was er als konzentriertes Nachdenken interpretiert). Ein Finanzgenie und überdies telekinetisch begabt muß er sein, um mit der Unbill fertigzuwerden, die ihm Finanzamt und Bundespost aufbürden. Er muß sich mit Fans ('Woher kriegst du eigentlich deine Ideen?'), Bekannten ('Was, du machst Science Fiction? Schenk mir doch mal eins von deinen Büchern!') und Eltern ('Junge, willst du denn nicht endlich was aus deinem Leben machen?!') herumplagen.

Ach, es ist ein Jammertal, diese Welt aus Kleingeistern und Vorschriften, in der der Autor ständig dem geistigen, seelischen, nervlichen und haptischen Zusammenbruch entgegendämmert.

Traditionsgemäß ist die Zeit des Jahreswechsels auch die Zeit der guten Vorsätze. Dies gilt besonders für die Redaktion der SFT, die im vergangenen Jahr nicht eine einzige gute Tat vollbracht hat. Nachdem die Zeichen sich mehrten - die Tage wurden kürzer, die Nächte kälter, die Preise hochwertiger

Lebensmittel stiegen drastisch an, Müllmänner näherten sich uns mit einem fröhlichen Gruß auf den Lippen, die Hand fordernd ausgestreckt, und ein Politiker verlangte, zu Weihnachten kein Fernsehprogramm auszustrahlen, auf daß die Selbstmordquote kräftig steige - da merkten auch wir Redakteure, daß wieder einmal ein Jahr sich dem Ende zu neigte.

Und wir gingen in uns (fanden nach vielen Mühen wieder heraus) und faßten lauter gute Vorsätze für das kommende Jahr:

Wir wollen den Lasten der deutschen Autoren keine zusätzlichen aufbürden.

Wir wollen darauf Rücksicht nehmen, daß anscheinend immer weniger Eingeborene unseres Landes der Kunst des Lesens mächtig sind und dadurch den SF-Autoren das Leben noch mehr erschweren. (Zwar werden immer noch mehr Bücher gekauft als tatsächlich gelesen, aber wer verschenkt schon Science Fiction-Romane?)

Wir wollen in Zukunft weder an den einen noch an den anderen deutschen SF-

Autor herantreten, um ihn mit stereotypen Fragen nach dem zu belästigen, was er gerade zu Papier bringt.

Wir wollen vielmehr jedem SF-Autor dankbar sein, der kostbare Minuten seiner Zeit an unser kleines (wenn auch feines) Fachblatt verschwendet und ein Postkärtchen mit einigen wenigen Zeilen über seine neuen Projekte dem reitenden Landpostboten mit auf den Weg gibt.

Wir wollen auch nicht nach Amerika schauen, wo Autoren stolz verkünden, wenn sie einen Roman geschrieben, einen Vertrag geschlossen, ein Buch veröffentlicht, eine Lesung gehalten haben, im Fernsehen auftreten oder ihren Lektor erschossen haben.

Wir wollen auch nicht wieder behaupten, Erfolg habe auch etwas mit Werbung zu tun, denn schließlich heißt es doch, daß die schönsten Blumen im Verborgenen blühen.

Und wir wollen unsere guten Vorsätze als Arbeitserleichterung für die deutschen SF-Autoren und somit als Förderung ebendieser verstanden wissen.

Harald Pusch/Marcel Bieger



CHARLES PLATT

INTERVIEW MIT JACK VANCE

"Hallo, Mr. Vance. Hier ist Charles Platt. Sie erinnern sich: Ich habe Ihnen geschrieben..."

"Charles - wer?"

"...daß ich mit Ihnen ein Interview machen möchte. Für DREAM MAKERS."

"Dream - was?" Es ist eine Spur von Humor in seiner Stimme am Telefon, so als wüßte er ganz genau, worüber ich rede, sei aber zum Scherzen aufgelegt, oder dazu, sich dumm zu stellen.

"Sie haben mir zurückgeschrieben und gesagt, das ginge in Ordnung," erinnere ich ihn.

"Hab ich das? Tatsächlich?"

"Ja. Und ich bin jetzt in San Francisco und ich würde gerne irgendwann in dieser Woche zu Ihnen hinausfahren und Sie interviewen."

Es entsteht eine Pause. "Gut. Ich sag' Ihnen was: Ich geb' Ihnen 10 Minuten. Morgen von 11.42 Uhr bis 11.52 Uhr. Wie paßt Ihnen das, eh?"

"Ich werde wohl ein *bißchen* länger brauchen als 10 Minuten", antworte ich freiheraus. "Ungefähr eine Stunde."

"Eine Stunde! Haben Sie eine Ahnung, wieviel mir meine Zeit wert ist? Werden Sie mich dafür bezahlen?"

"Haha! Nein, Mr. Vance, eigentlich nicht."

"Gut. Dann sollten Sie aber ein *wirklich* interessanter Typ sein. Sonst mache ich das, was ich mit anderen Leuten mache, wenn sie hier raufkommen und meine Zeit verplempern!"

"Haha! Und was machen Sie mit denen, Mr. Vance?"

"Rausschmeißen."

Als ich am nächsten Tag die steilen bewaldeten Hügel nördlich von Oakland hinauffahre, spiele ich im Geiste dieses Telefongespräch noch einmal durch. Ich habe ein bißchen Angst davor, diesem Menschenfresser gegenüberzutreten. Und die Beschimpfungen, die mitunter auf das Haupt unschuldiger Interviewer niederprasseln, verdrießen mich auch.

Die schmale Straße wird noch schmaler und steiler und schlängelt sich hin und her und schließlich finde ich Jack Vances Haus, halb versteckt zwischen den großen Bäumen. Ich parke mein Auto, steige aus, und eine einschüchternde Stimme bellt herunter: "*Wer ist da?*"

Aber als ich Vance schließlich treffe, schüttelt er sein jähzorniges Gehabe ab und ist sehr freundlich. Bei dem Thema "Telefongespräch" winkt er ab. "Ich nehme einfach gerne die Leute auf den Arm", sagt er mit durchtriebenem Grinsen. "Und Sie schienen mir ein ganz netter Kerl zu sein."

Er ist ein muskulöser Mann in alten Jeans und einem kurzärmeligen Hemd. Auf seinen Unterarm ist ein Anker tätowiert. Er hat früher als Seemann gearbeitet und sieht immer noch ein bißchen so aus. Seine Frau bringt uns Granatapfel-Wein und wir sitzen in einer Hollywood-Schaukel in seinem steingepflasterten Innenhof, vor dem Haus, das er mit Hilfe seines Sohnes entworfen und gebaut hat.

Jack Vance legt sehr viel Wert auf sein Privatleben. Er will sich nicht fotografieren lassen, läßt sich nicht gerne interviewen und hat sogar kaum Kontakt zu anderen Schriftstellern. "Manche von denen sind ja ganz anständige Kerle", gibt er zu, während er den ersten Band von DREAM MAKERS durchblättert, den ich ihm mitgebracht habe, damit er ihn sich ansehen kann. "Aber andere in dem Buch hier - ich will keine Namen nennen

MANCHE KOLLEGEN SIND ARMLEUCHTER

- sind Armleuchter. Mein Gott, ist das die Gesellschaft, in die Sie mich dann plazieren werden?"

Ich frage ihn, ob er sich bewußt und absichtlich dazu entschlossen hat, so zurückgezogen zu leben.

"Ja, absichtlich. Natürlich habe ich Freunde - Poul Anderson wohnt hier ganz in der Nähe, und wir sind gute Freunde. Aber was den Beruf angeht: Ich möchte mein Geld nicht mit meiner Persönlichkeit verdienen."

Und er vermeidet es, Verleger in New York zu besuchen.

"Das umgehe ich. Ich kann den Ort nicht ausstehen. Ich denke nicht mal dran. Ich sitze lieber daheim, schreibe und versende Manuskripte und renne zum Briefkasten runter, um zu sehen, ob der Scheck angekommen ist."

Trotz seiner Neigung, sich zu verstecken, ist er ein vielbewunderter Erzähler von Science Fiction-Stories geworden, bekannt für "uppig ausgemalte Prosa und stimulierende Vorstellungskraft", wie Robert Silverberg es formuliert hat. Oder mit dem Worten Spinrads: "Vielleicht der beste Stilist ... betrachtet man, wie er es fertigbringt, Prosa, Ton, Standpunkt, Inhalt und Stimmung zu einem nahtlosen, synergetischen Ganzen zusammenzufügen."

Er zuckt die Schultern. "Es war nicht einfach. Ich mußte fleißig lernen, herausfinden, was ich kann und dann versuchen, das ordentlich zu machen. Ich gehöre nicht zu den Typen, die auf Anhieb Erfolg hatten. Es gab einen langen Zeitraum, in dem ich viel Mist geschrieben habe, als Anfänger, als ich mein Handwerk erst lernte. Ich fand heraus, daß ich mich für oberflächliche Geschichten nicht eignete. Jedenfalls langweilten sie mich sehr. Und ich fand raus, daß es mir keinen Spaß macht, absurde Geschichten zu schreiben. So stolperte ich schließlich in die Sache hinein, die ich immer noch mache - und das ist im Grunde die Geschichte der Zukunft der Menschheit."

Ich habe eigentlich recht spät im Leben Erfolg mit meinen Büchern gehabt und so lange eben was anderes gemacht. Hab gearbeitet, bin viel herumgekampft, z.

B. bin ich auf Handelsschiffen zur See gefahren, als Matrose. Bei meinem schlechten Sehvermögen war die einzige Möglichkeit, auf ein Schiff zu kommen, die, die Testkarten für die Augenuntersuchung auswendig zu lernen. Wissen Sie, wenn man auf so ein Schiff kommt, lassen sie einen vor den Ärzten antreten und man muß eine Augenuntersuchungskarte runterlesen. Zum Glück benutzen sie immer dieselbe Karte.

Ich schrieb, als ich zur See fuhr. Ich schrieb dieses sogenannte "DYING EARTH"-Ding.¹

"Wieso 'sogenannt'?" unterbreche ich ihn.

"Der Titel war nicht von mir."

"Wie hieß denn Ihr Titel?"

"Keine Ahnung!" Er kichert. "Jedenfalls saß ich da, schaute über das Wasser und schrieb. Und dann hatte ich aus verschiedenen Gründen die Nase voll von diesem Schiffsleben. Ich traf einen Freund von mir, der Zimmermannslehrling geworden war. Er sagte, ich sollte mich mal in der Holzbranche versuchen. Müßte vier Jahre lang die Schulbank drücken, aber hinterher würde man normalerweise einen Job kriegen. 'Ist gut', sagte ich, weil man ja irgendwas tun muß. Ich ging also zur Gewerkschaft. Dort fragten sie mich, wie groß ein Sägebock sei. Ich hielt meine Hände ungefähr so. Sie fragten: 'Warum setzt man Pfosten 40 cm weit auseinander?' Und ich sagte, das sei vermutlich deshalb, weil Sperrholzbretter einen Meter zwanzig breit sind. Sie fragten mich, welches Ende vom Nagel zuerst ins Holz geht, und so sagte ich, gewöhnlich sei's das spitze Ende. Gut. Sie entließen mich

NACH DREI FRAGEN ZIMMERMANN

als Gesellen - als vollwertigen Zimmermann. Ohne Lehre! Ich wußte kaum, in welcher Hand man den Hammer hält. Bei der ersten Stelle hielt ich's eine Stunde aus, bei der zweiten zwei Stunden, schließlich hab ich's doch gelernt - auf die harte Tour.

Aber ich habe immer noch geschrieben. Und eine der schlechtesten Stories, die ich je geschrieben habe, hab ich an Juli-

an Blaustein in Hollywood verkauft. Er fand einen Satz darin, der ihn inspirierte. Er kaufte die Story für einen Betrag, der damals viel Geld war, und so arbeitete ich dann eine Weile an den Westküsten-Studios der Twentieth Century Fox. Später bekam mein Produzent einen anderen Job, und ich wurde auf die höfliche Tour gefeuert.

Dann gingen wir nach Europa und blieben dort neun oder zehn Monate lang. Unter anderem machten wir eine Radtour durch England. Wir kamen ohne einen Penny zurück nach New York, wo Scott Meredith, der Literaturagent, mir den Job verschaffte, CAPTAIN VIDEO-Drehbücher zu schreiben. Das habe ich eine zeitlang gemacht, dann kam ich zurück nach Kalifornien, zu den Bergen. Und da traf ich Frank Herbert. Er arbeitete als Reporter beim *Santa Rosa Press Democrat*, und er kam, um mich zu interviewen.

Drei Monate später fuhren wir mit den Herberts nach Mexiko und machten einen Schriftstellerhaushalt in Chapala auf. Wir verbrachten eine herrliche Zeit, aber finanziell war es eine Dürreperiode, und so kehrten wir bald nach Kalifornien zurück. Die Herberts blieben noch eine Weile länger. Wir fanden diesen Ort und leben seit dieser Zeit hier, außer, wenn wir auf Reisen sind. Auf unserer letzten großen Reise sind wir drei, Norma, unser Sohn John und ich, 13 Monate lang um die Welt gefahren. Wir haben unsere Zelte in Madeira aufgeschlagen, in Fishoek, Durban und Frapp Reinet, in Südafrika; wir lebten auf einem Hausboot auf dem Nagin-See in Kashmir und in Hikkadua in Ceylon und an vielen anderen Orten für kürzere Zeit. Ich schrieb, Norma tippte, und John lernte.

Ich schreibe in normaler Schreibschrift, Norma tippt alles ab, ich geh nochmal über das Manuskript drüber, sie tippt es ein zweites Mal ab - sie macht die ganze Drecksarbeit. Ich nehme an, daß sie vielleicht auch ein bißchen redigiert. Es ist ein ganz wesentlicher Bestandteil des Prozesses."

Er redet sehr locker und natürlich und unterbricht ab und zu, um leise zu kichern. Er scheint gerne Anekdoten zu erzählen über sein Leben und die körperliche Arbeit, die er geleistet hat, doch

er vermeidet es, ernsthaft über seine Bücher zu sprechen.

"Ich kam noch nie auf die Idee, auch nur zu versuchen, das zu analysieren, was ich schreibe", sagt er. "Ich schreibe einfach mehr oder weniger das, von dem ich glaube, daß ich es selbst gern gelesen hätte, als ich so siebzehn oder achtzehn war."

Als Teenager studierte er Bergbau, dann sagte er sich, daß das doch verdammt langweilig sei und studierte an der Universität von Kalifornien Physik als Hauptfach. Dann kam er zu dem Schluß, daß Physiker dazu neigten, ein-dimensionale Fachidioten zu werden, und so spezialisierte er sich auf Journalismus, weil er schon gerne an der College-Zeitung mitgearbeitet hatte. Das beweist, daß er ein gebildeter Mann ist. Trotzdem wirkt er eher als Handwerker denn als Intellektueller. Also frage ich ihn, ob das bedeutet, daß er für Theorien und Literaturkritik keine Zeit hat..

"Ich hab nicht viel Respekt vor den sogenannten Intellektuellen. Ich glaube, wenn man jemanden einen Intellektuellen nennt, ist das dasselbe, als wenn man ihn einen Trottel oder einen Schuft nennt." Er macht eine nachdenkliche Pause. "Kritiker sind Intellektuelle. Das ist ihre Rolle. Sie arbeiten mit Ideen, Worten, Gedanken. Ihr Werkzeug ist der Bleistift oder die Schreibmaschine. Ich möchte hier nicht lange zum Thema Ästhetik abschweifen, aber ein Kritiker - ! Ich will ja nicht behaupten, daß er notwendigerweise abartig, kriminell oder ein Ekel sein muß; er kann sehr nett

EIN EKEL, DAS KATZEN STREICHEL

sein, kann seine Katze streicheln und lieb zu seiner Frau sein, wer weiß? Aber trotzdem! Zugeben zu müssen, daß man *das* beruflich macht! Das ist ja genauso, als würde man sagen, ich inszeniere beruflich Sex-Shows im Revue-Theater. Wenn man das zugibt, muß man ja rot werden."

Denkt er so, weil er negative Kritiken bekommt?

"Nein. Ich versuche natürlich, das zu vermeiden. Aber Kritik interessiert mich einfach nicht."

Ich erwähne, daß Don Herron, ein Kritiker, der an einem Symposium über Vance teilnahm, nachgewiesen hat, daß Vance sehr stark von dem Werk Clark Ashton Smiths beeinflußt worden ist.

"Das ist wahr. Ich kann nichts dafür. Smith war einer von denen, die ich als Kind gelesen habe. Aber das hat nur THE DYING EARTH beeinflußt.

Ich war eins von diesen frühreifen, hochintelligenten Kindern, älter als ich aufgrund meiner Lebensjahre hätte sein dürfen. Ich hatte eine Menge Brüder und Schwestern, aber ich war in gewisser Weise von ihnen isoliert. Ich hab nur gelesen, gelesen und gelesen. Eines der Dinge, die ich da gelesen habe, war das alte *Weird Tales*-Magazin, das von Clark Ashton Smith herausgegeben wurde. Er war einer der kreativsten Genies des Fantasygenres. Die anderen, Lovecraft zum Beispiel, waren lächerlich. Lovecraft hatte ja vom Schreiben keinen

LOVECRAFT HATTE VOM SCHREIBEN KEINEN SCHIMMER

Schimmer. Smith ist zwar gelegentlich auch ein bißchen unbeholfen, aber seine Prosa ist wenigstens immer lesbar.

Als ich meine ersten Fantasy-Geschichten schrieb, war ich mir Smiths Einfluß nicht mehr bewußt, das war alles schon tief im Unterbewußtsein versunken. Aber als man mich darauf hinwies, konnte ich den Einfluß klar erkennen."

Ich frage ihn, wieso er nie seine vielfältigen Reiseerlebnisse zur Ausschmückung seiner Geschichten genutzt hat.

"Das tue ich ja mehr oder weniger, auf einer unbewußten Ebene. Ich hab zum Beispiel eine Kriminalgeschichte geschrieben mit dem Titel THE DEADLY ISLANDS. Die spielt auf Tahiti, mit einem Tiefsee-Segelboot, Navigation und solchen Sachen. Und ein Thriller, THE MAN IN THE IRON CAGE, hatte einen marokkanischen Schauplatz.

Ich kann vor allem die Filme nicht ausstehen, die sich Science Fiction nennen, wo sie mit einem Raumschiff wie bei STAR TREK herumduzen und wo alle in Uniform rumrennen. Im Grunde sind das

ja alles Marineschiffe, die eben im Weltraum herumschippeln - alles sehr stumpfsinnig und ode. Wenn die Zeit kommt - wenn sie überhaupt jemals kommt -, in der wir durch den Weltraum reisen, dann wird sich dieses Erlebnis grundlegend vom Alltäglichen unterscheiden. Wir haben gerade einen kleinen Vorgeschmack darauf bekommen. Was dann vielleicht wirklich geschehen wird, ist sicher noch viel prächtiger und viel komplizierter."

Er nimmt noch einen Schluck von dem Granatapfel-Wein. "Ich rede hier viel theoretischer als es mir lieb ist", beklagt er sich. "Theoretisch oder - wie sagt man? - belehrend."

Als ob es ihm unangenehm sei, nach seiner Weltanschauung und seinen Ansichten gefragt zu werden.

Ich frage ihn, ob er es auch ablehnt, Botschaften mit seinen Geschichten zu vermitteln.

"Nun, ich hab das ein paarmal gemacht. Es gab da ein Buch, in dem ich eine simple Tatsache benutzte, die jeder kennt, aber keiner zugeben will. Ich habe gehört, wie sich amerikanische Indianer über das Unrecht beklagten, das ihnen die Weißen zugefügt haben. Daß sie ihr Land gestohlen haben und so weiter. Das ist wahr. Aber jeder weiß auch, daß die Vorfahren dieser Indianer ihrerseits das Land anderen Indianern gestohlen haben, und diese haben das Land Stämmen weggenommen, die zuvor dort gelebt haben. Die Weißen waren nur der letzte Stamm, der daherkam und jemanden von dem Land verjagt hat. Zweifellos werden auch *wir* eines Tages davongejagt werden.

In England ist es das gleiche: Soll man im Reichsgrundbuch nachschlagen, wem das Land vor 1000 Jahren gehört hat und es denen dann zurückgeben, weil die Normannen die Insel im Jahre 1066 nicht hatten erobern dürfen? In dem Fall kann man auch sagen, nun, die Sachsen waren selbst sowas wie Marodeure, also muß man das Land den Kelten zurückgeben, und so geht's weiter.

Die Grundidee der Geschichte war also, daß es auf der Welt kein Land gibt, dessen Ansprüche sich nicht auf Gewalt gründen. Auf den ersten Blick sieht's so aus, als sei es harmlos, diese Dinge aufzuzeigen - nur, daß das Wort Ge-

walt' für viele Leute sowas wie ein rotes Tuch ist. Es machte die Friedens-

DAS MACHT DIE FRIEDENSFREAKS SEHR WÜTEND

freaks sehr, sehr wütend.

In einem anderen Buch von mir war das Thema sogar noch weniger aufrührerisch. Im Grunde habe ich gesagt, daß der Sozialismus, der Wohlfahrtsstaat, den Menschen schwächt. Das Thema ist so abgedroschen, daß ich mich in gewisser Weise schon schäme, darüber ein Buch geschrieben zu haben. Aber die Idee von diesem sehr, sehr großen Wohlfahrtssystem, das auf die Spitze getrieben wird, bot so großartige Möglichkeiten für pittoreske Episoden, daß ich beschloß, sie weiter zu verfolgen. Und dann schickte mir so ein Engländer, politisch offensichtlich der Linken zugehörig, eine lange Analyse. Er berief sich auf zwei Bücher, um seine Theorie zu beweisen, die da lautet, daß ich politisch extrem weit rechts stehe. Was natürlich, meiner Meinung nach, vollkommen *absurd* ist. Ich stehe *nirgendwo*. Weder links, noch rechts, noch in der Mitte von irgendwas: Ich bin ein *ad-hoc-Individuum*."

Ich frage ihn, woran er gerade arbeitet.

"An einem sehr langen mittelalterlichen Fantasy-Roman. Kein Sword-and-Sorcery, obwohl Zauberer und Schwerter darin vorkommen. Es ist was ganz anderes. Ein Abenteuerroman. Ich versuche, etwas zu schreiben, das die breite Masse anspricht, ein größeres Publikum. Ich glaube, daß diese Handlung und die Personen breiteren Anklang finden werden als so manches andere Zeug, was ich geschrieben habe.

Wenn es sich gut verkauft, habe ich noch Pläne für zwei oder drei weitere Bände, die ich bei dem Verlag Berkley-Putnam unterbringen will.

Von den Büchern, die ich geschrieben habe, ist mir EYES OF THE OVERWORLD² eines der liebsten. Der Titel ist zufälligerweise auch nicht von mir. Ich möchte noch ein paar weitere Geschichten schreiben, die von demselben Protago-

nisten³ handeln, für einen zweiten Band."

Ich frage ihn, wie viele Bücher er denn pro Jahr schreibe.

"Ich zähle sie nicht. Ich denke nicht gerne dran. Ich arbeite nicht genug. Ich verschwende zuviel Zeit."

Das klingt nach einer selbstauferlegten Arbeitsethik.

"Äh ... ja. Irgendwie schon. Das Leben ist zu kurz, um nicht soviel wie nur möglich hineinzupacken. Dazu gehört nicht nur die Arbeit. Dazu gehört auch, sich zu bemühen, möglichst vielerlei Erfahrungen zu sammeln. Johnny und ich, zum Beispiel, machen gerade unser Boot fertig, um in den Südpazifik zu segeln. Wir haben eine 45-Fuß-Ketsch, einen Küstensegler. Wir sollten jetzt eigentlich schon auf See sein. Aber wir haben, äh, finanzielle Probleme. Vielleicht werden wir nächstes Jahr nach Hawaii segeln oder runter nach Mexiko."

In diesem Moment kommt Vances Frau und sagt uns, daß das Mittagessen fertig sei. "Ist gut", sagt er und vorbei ist's mit seiner guten Laune. Es fällt ihm wieder ein, daß er ja eigentlich schlecht gelaunt ist. "Sind Sie zufrieden? Habe ich mich genug entblößt? Sie sehen, ich bin kein Einsiedler. Ich ziehe mich hier nur in gewissem Sinne zurück, weil ich nicht mit dieser gottverdammten Science Fiction-Szene in Verbindung gebracht werden will. Ich möchte ich selbst sein. Das ist alles. Nur ich selbst. Ich möchte nicht mit diesem und jenem in einem Topf geworfen werden. Ehrlich gesagt, ich möchte nicht mal in Ihrem komischen Buch da stehen. Ich weiß

schon: Sie werden mich dann direkt neben so einem Kerl plazieren, von dem ich absolut nichts halte." Er kichert, ein bißchen belustigt - aber nur ein kleines bißchen.

Anmerkung: Teile dieser Kurzbiographie wurden von Mr. Vance umgeschrieben.

Bibliographische Anmerkungen

Jack Vance ist immer noch bekannt für sein erstes Buch THE DYING EARTH (1950), einer Sammlung farbiger Kurzgeschichten, die in sehr ferner Zukunft unseres Planeten spielen.

Danach hat er noch mehr über exotische Kulturen geschrieben, fern in Raum und Zeit, mit einem Hauch von Phantastik, wenn nicht von Fantasy. Die Wissenschaft wird allenfalls dann bemüht, wenn fremdartige Lebensformen gerechtfertigt werden sollen, wie in seinem bekannten Buch THE DRAGON MASTERS (1963)⁴. Weitere bekannte Titel sind: TO LIVE FOREVER (1956)⁵, THE BLUE WORLD (1966)⁶ und EMPHYRIO (1969)⁷.

Er steht zur Zeit bei Timescape Books unter Vertrag für zwei weitere Romane, die an den Schauplätzen von DYING EARTH spielen: Einer, eine Fortsetzung von THE EYES OF THE OVERWORLD, erzählt weitere Abenteuer von Cugel dem Schlaunen, von dem Vance sagt, er sei seine Lieblings-Gestalt.

Von seinen Serien wurde der 'Demon Prince'-Zyklus am bekanntesten, der aus fünf Bänden besteht: THE STAR KING (1964), THE KILLING MACHINE (1964),

THE PALACE OF LOVE (1967), THE FACE (1979) und THE BOOK OF DREAMS (1981)⁸.

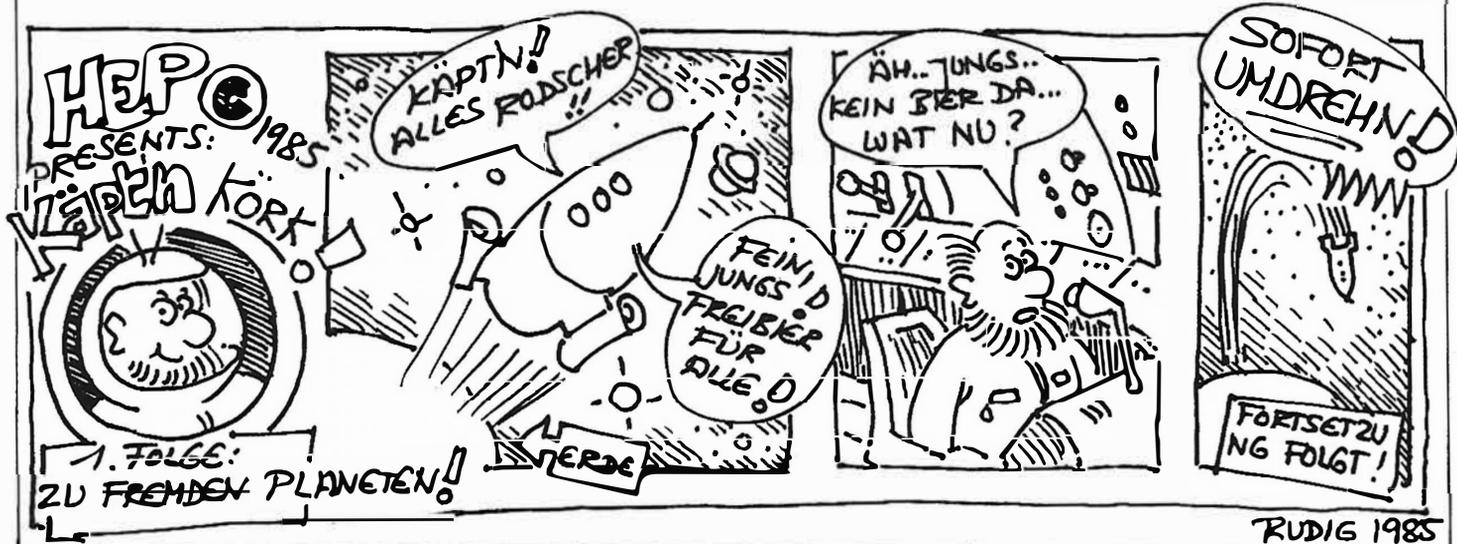
Seine Kurzgeschichten wurden in dem Buch THE BEST OF JACK VANCE (1976) zusammengestellt und enthalten auch einen Kommentar des Autors.

Anmerkungen

- 1 dt. als: DIE STERBENDE ERDE; zuletzt München 1983, Heyne SF 3977.
- 2 dt. als: DAS AUGEN DER ÜBERWELT; Rastatt 1976, Pabel Terra TB 277.
- 3 Gemeint ist 'Cugel der Schlaue'.
- 4 dt. als: DIE DRACHENREITER; Rastatt 1976, Pabel Terra Astra Heft 259.
- 5 dt. als: KASTE DER UNSTERBLICHEN; Rastatt 1983, Moewig SF 3609.
- 6 dt. zuletzt als: DER AZURNE PLANET; München 1981, Moewig SF 3509.
- 7 dt. als: EMPHYRIO; München 1971, Heyne SF 3261.
- 8 dt. als: DÄMONENPRINZ-Zyklus, alle bei Heyne SF, München
= JÄGER IM WELTALL, Bd. 3139, 1969
= DIE MORDMASCHINE, Bd. 3141, 1969
= DER DÄMONENPRINZ, Bd. 3143, 1969
= DAS GESICHT, Bd. 4013, 1983
= DAS BUCH DER TRÄUME, Bd. 4014, 1983.

Mit freundlicher Genehmigung der Agentur UTOPROP.

(c) der deutschen Übersetzung by Edith Nebel.



BÜCHERLESER

FRAGEN AN EINE SPIEGELDOKUMENTATION

Die hier behandelte SPIEGEL-Untersuchung¹ hat es sich zum Ziel gesetzt, zum einen anhand einer als repräsentativ ausgesuchten Personengruppe aktuelle empirische Daten über Interessen und Bedürfnisse der Bundesbevölkerung zu gewinnen, zum anderen durch die Einführung eines neuen Merkmals diese Bevölkerung näher zu differenzieren. Dieses neue Merkmal wurde auf den Namen "Personlichkeitsstärke" getauft (zusammengesetzt aus den Elementen Kontaktfreudigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Aktivität, Aufgeschlossenheit und Selbstbewußtsein) und seine Aussagefähigkeit auf den befragten Personenkreis hin getestet. Über diesen Punkt wird noch zu sprechen sein.

Während die Wirtschaft ganz allgemein sich genötigt sieht, die bestehenden meinungserforschenden Instrumente weiter zu differenzieren, scheint auf dem Buchmarkt - und stärker noch auf dem Teilmarkt Science Fiction/Fantasy - eine weitestgehende Unkenntnis über Käufer und Leser auch in Blick auf die 'konventionellen' Fragestellungen zu bestehen. Wolfgang Jeschke - immerhin Herausgeber der größten deutschsprachigen SF-Reihe in Taschenbuchform - etwa konnte erst aus dem Verkaufserfolg des "Heyne-Science Fiction-Jahresbandes 1980" ableiten, "daß eine sehr große Käuferschicht existiert, die für Science Fiction durchaus zu interessieren ist, wenn sie von überragender Qualität ist und preiswert angeboten wird"². Was den Verlagen bekannt ist, scheint kaum mehr zu sein als die Höhe der verkauften Auflage der von ihnen angebotenen Bücher; Rolf Kellner hat erst kürzlich auf die Inaktualität der vorhandenen Daten über "den wirklichen, 'leibhaftigen' (SF-)Leser" hingewiesen und mit einer Auswertung seiner Umfrage unter SF-Lesern - die im übrigen mit höchster Zurückhaltung zu genießen ist - versucht, zu aussagefähigen Ergebnissen zu kommen³. Und wieder Wolfgang Jeschke konnte noch im Editorial des Ende 1983 erschienenen "Heyne Science Fiction-Magazins 9" (im Zusammenhang mit der Frage, inwieweit SF

deutscher Provenienz 'gefragt' sei) behaupten, Carl Amery habe "vor allem ein intellektuelles Publikum, das mit Science Fiction sonst wenig am Hut hat und allenfalls Spitzenprodukte von Lem, LeGuin, Brunner etc." goutiere⁴, ohne für diese Behauptung einen Beleg anzuführen.

Im Dezember 1983 wurde die vom SPIEGEL-Verlag in Auftrag gegebene, vom Institut für Demoskopie Allensbach gemeinsam mit der SPIEGEL-Marketing-Abteilung konzipierte und zwischen dem 30. November 1982 und dem 3. Februar 1983 durchgeführte Untersuchung veröffentlicht. Im Folgenden soll sie auf ihre Aussagefähigkeit zum Sektor "phantastische Literatur" befragt werden.

Gegenstand der Untersuchung - die sog. Grundgesamtheit - waren die 48,8 Mio Bundesbürger über 13 Jahren. Aus dieser Gruppe wählte man als Stichprobe (gemäß den Kriterien Wohnort - Bundesland, Regierungsbezirk, Ortsgröße -, Geschlecht, Alter, Tätigkeit und Beruf) 3843 Personen aus, so daß ein Befragter also für 13.785,3 Nicht-Befragte steht. Die Erhebung lief in Form einer mündlichen Befragung nach einem einheitlichen Fragebogen ab, wobei die Interviewer angewiesen waren, die Fragen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge vorzulesen. Die Interviewten wurden mit insgesamt 85 Fragen zu zwölf Themenkomplexen konfrontiert, von denen uns hier nur die Bereiche "Freizeit: Aktivitäten" und "Buchmarkt" beschäftigen sollen. Die Antworten waren in ihren Formulierungen vorgegeben (also kein Freitext), Mehrfachnennungen - sofern es sich nicht um Entscheidungsfragen ("ja oder nein") handelte - möglich.

Freizeitbeschäftigung

80 % der Befragten sehen an einem "normalen Wochentag" mehr als eine Stunde, 44 % sogar länger als zwei Stunden und immerhin 6 % vier Stunden und mehr fern. Da beträchtliche Teile der gemeinhin als "Freizeit" ("Zeit, in der man nicht zu arbeiten braucht, keine besonderen Verpflichtungen hat") be-

zeichneten Strecken eines Tages damit schon in Beschlag genommen sind, nimmt dieses erste (kaum überraschende) Ergebnis viele der noch folgenden schon vorweg. "Auf dieser Liste stehen verschiedene Freizeitbeschäftigungen. Konnten Sie mir sagen, was davon Sie öfter tun?", so lautete eine der gestellten Fragen. Und die Antworten: 73 %, die größte Gruppe, entschieden sich für "Gemütlich zu Hause bleiben". Und was macht man so zu Hause? 68 % sehen fern ("öfter"), 63 % lesen Zeitung ("Bild" erreicht täglich 24 % der Bundesbürger, die "Horzu" einmal je Woche sogar 25 %. Der "Stern" und die "Bild am Sonntag" liegen bei je 18,4 %), 59 % gehen spazieren (immer um den Eßtisch herum, vermutlich). 42 %, die zehntgrößte Gruppe, 20,3 Mio Menschen repräsentierend, nannten "Bücher lesen". "Mit dem Video-Recorder aufzeichnen" landete auf dem 34., dem letzten Platz. Diesem Bild entspricht, daß 84 % der Befragten angeben konnten, ihr Haushalt verfüge über einen Farbfernseher (an SW-Geräten war die Erhebung nicht interessiert). Mit einigem Abstand erreichte die "Elektrische Bohrmaschine mit elektronischer Drehzahlregelung" Platz zwei, wobei allerdings gesagt werden muß, daß dieser Teil der Erhebung sich auf Guter der gehobenen Preisklasse beschränkt (die Bohrmaschine liegt übrigens bei 42 %).

Bücher kaufen, Bücher lesen

Die Frage "Haben Sie in den letzten zwölf Monaten ein Buch gelesen?" bejahten 70 % der Befragten. Oder andersherum: 30 % der Bundesbürger über 13 Jahren, mehr als 14 Mio Menschen, sind in diesen zwölf Monaten ohne ein Buch ausgekommen. Das heißt nun aber nicht, daß diese 70 % ihre Bücher auch selbst gekauft hätten. Tatsächlich erwarben 39 % kein einziges Buch (auch nicht zu Verschenkzwecken); die sich ergebende Differenz erklärt sich wohl aus der Existenz der öffentlichen Buchereien (deren Bestände unter der Sparwut der öffentlichen Hände zur Zeit besonders zu leiden haben), aus erhaltenen Geschenken und dergl., ein Teil der Be-

fragten mag im Vorjahr auch solche Bücher gelesen haben, die vor mehr als einem Jahr gekauft wurden.

Unter den Käufern stellt mit 69 % das "jüngere Mittelalter" (die 30 - 44jährigen) die größte Gruppe, unter den Lesern mit 82 % die 14 - 19jährigen (nahezu ein Fünftel dieser doch zum überwiegenden Teil noch in der Ausbildung befindlichen Altersgruppe ist ohne eine Lektüre ausgekommen, wie auch immer). In beiden Kategorien (Kaufen und Lesen) stellen die 60jährigen und älteren die kleinste Abteilung, gerade diejenigen also, von denen man gemeinhin meint, "die haben doch viel Zeit..." (50 % kauften, 61 % lasen ein Buch, was wohl kaum an den Buchpreisen liegen kann. Sicher erhalten sehr viele Rentner Bezüge, die unter den Sozialhilfesätzen liegen, zum Leben also gar nicht ausreichen dürften, aber insbesondere Taschenbücher sind doch noch immer relativ billig.)

Die 61 % Buchkäufer erwarben zu mehr als der Hälfte vier Bücher und mehr, 3 % kauften sogar mehr als neunzehn Bücher. 9 % der Befragten geben an, täglich zum Lesen zu kommen, 11 % der Frauen, aber nur 7 % der Männer. Überhaupt tendiert das weibliche Geschlecht mehr zum Buch: lediglich 36 % der Männer nannten unter ihren bevorzugten Freizeitaktivitäten "Bücher lesen", hingegen aber 48 % der Frauen. Interessanterweise kaufen die Männer aber nicht etwa weniger Bücher, sondern sogar ein wenig mehr. Das Buch als bevorzugt männliches Prestigeobjekt?

Die Häufigkeit des Buchkaufs nimmt mit der Qualität der Ausbildung und damit auch mit der Höhe des Einkommens zu (91 % der Personen mit Hochschulreife, aber nur 46 % der Volksschulabsolventen kauften im Vorjahr ein Buch).

Vor allem eine Zahl aus diesem Kontext der SPIEGEL-Untersuchung ist bekannt geworden: 85 % der Befragten haben bereits von Heinrich Böll gehört, 81 % von Johannes Mario Simmel. Der Grund für dieses doch überraschend hohe Abschneiden Bölls dürfte allerdings eher daran liegen, daß er zu den wenigen "Geistesschaffenden" zählte, die ab und an ein paar Worte in der Tagesschau sagen dürfen: von ihm gelesen haben gerade 51 % der Befragten etwas, und die-

sen zweiten Platz nach Simmel (62 %) muß er sich mit Konsalik teilen.

"Utopische Romane, Zukunftsromane, Science Fiction"

"Hier auf dieser Liste stehen verschiedene Arten von Büchern. Welche davon interessieren Sie besonders?" 29 % machten ein Kreuzchen in der Spalte "Reisebeschreibungen, Berichte über fremde Länder und Völker", dicht gefolgt von den Kriminalromanen (27 %), "lustige(n) Geschichten" (26 %) und Biographien (21 %). Dann folgen historische Romane, moderne Literatur (überraschende 19 %), Nachschlagewerke, Bücher über medizinische Fragen, über Tiere und Pflanzen und anderes mehr. 28 Möglichkeiten hatten die Befragten zur Auswahl, an 16. Stelle - "punktgleich" mit den Heimatromanen - finden wir "Utopische Romane, Zukunftsromane, Science Fiction". Umgerechnet entspricht das einem potentiellen Publikum von 6,7 Mio Personen. Berücksichtigt man den Umstand, daß die SF-Lektüre zumeist mit "weniger als 14 Jahren"⁵ beginnt, etliche SF-Leser also außer acht gelassen werden, so liegt der Schluß nahe, es gebe mehr als sieben Mio SF-Leser. Dieser Gedanke überraschte allerdings - und diese Einschränkung gilt für die gesamte weitere Behandlung der SPIEGEL-Untersuchung - daß diese 6,7 Mio zwar natürlich auch die SF-Leser beinhalten, der SPIEGEL jedoch ganz allgemein und unverbindlich nach einem "besonderen Interesse" fragte. Diese Gruppe umfaßt also auch solche Personen, bei denen eine gewissen Neigung zur SF vorliegt - begründet etwa durch themenbezogene Sendungen im Fernsehen -, deren "Hemmschwelle" unterdurchschnittlich gering ist, die also ein unter bestimmten Voraussetzungen zu Kauf und Lektüre zu gewinnendes Publikum darstellen (Wolfgang Jeschkes "sehr große Käuferschicht"). Diese potentielle Leserschaft ist gerade halb so groß wie die der Kriminalromane (für die das hier gesagte natürlich adäquat gilt; keineswegs sind die Auflagen der Kriminalromane doppelt so hoch wie die der SF-Romane), allzu anziehend kann das Image der SF also nicht genannt werden. Die Gründe hierfür sind zahlreich: selbst wenn man davon ausgeht,

daß diese Bewertung wesentlich ungerichtet ist, die SF also besser als ihr Ruf sich darbietet, so muß man doch berücksichtigen, daß dieses Genre u. a. an der Qualität seiner Darbietung im Medium Fernsehen zu leiden hat, eine Vermutung, die mit solchen Peinlichkeiten wie der Verfilmung von Teilen der "Mars-Chroniken" belegt werden konnte. Desweiteren dürfte auch die Unschärfe des Begriffes "Science Fiction" selbst zur Erklärung mit herangezogen werden müssen. SF-Filme zählen an den Kinokassen zwar zu den großen Rennern, "Buck Rogers" und "Logan's Run" - beide zumindest handwerklich annehmbar gemacht - sind schon mehrfach zur besten Sendezeit im Abendprogramm gezeigt worden, die SF-Reihe der ARD erreichte vor Jahren - trotz bisweilen unmöglicher Platzierungen im Programm - z. T. ausgezeichnete Einschaltquoten, trotzdem ist es den hiesigen Verlagen nicht gelungen, die Gunst der Stunde nutzend einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln, daß SF weit mehr sein kann und doch auch ist als die "Perry Rhodan"-Serie in ihren ersten 700 Heften behauptete: Wildwest im Weltraum.

Wie also lassen diese 6,7 Mio dem Zukunftsroman Geneigten sich näher beschreiben? "Wer liest Science Fiction?" fragten auch schon die Verfasser des 1980 bei Heyne erschienenen "Lexikons der Science Fiction-Literatur" und zitierten (als Antwort auf ihre Frage) eine Mitte der sechziger Jahre durchgeführte Umfrage des amerikanischen SF-Magazins "Analog", nach der "der durchschnittliche SF Leser ... 35 Jahre alt (sei). 98,7 % der regelmäßigen Leser haben weiterführende Schulen besucht ... 38,4 % haben ein abgeschlossenes Studium. Sie arbeiten zu 79,1 % in wissenschaftlichen und technischen Berufen ... Sie verdienen im Jahr etwa das Doppelte des amerikanischen Durchschnittseinkommens und - sind zu 92 % Männer"⁶, um dann auf das Fehlen ähnlicher Datensammlungen für die Bundesrepublik hinzuweisen (auch Heyne selbst vertraut stärker der Trial-and-error-Methode als dem potentiellen Wert irgendwelcher Leserbefragungen, wie es scheint). Nun hat zwar in den vergangenen zwei Jahrzehnten der "Einzug der Autorinnen in die Science Fiction" statt-

gefunden, was mit einem erstaunlichen Niveaugewinn innerhalb des Genres nahezu parallel lief, dennoch kann als wohl größte Überraschung dieser Untersuchung das relativ hohe weibliche Interesse am Bereich "Utopische Romane, Zukunftsromane, Science Fiction" (im weiteren kurz: SF) festgehalten werden: 19 % aller Männer, aber noch 9 % der Frauen "interessieren sich besonders" für SF. In absoluten Zahlen sind das 4,3 Mio Männer und 2,4 Mio Frauen. Obschon auf 100 Männer damit lediglich 56 Frauen kommen, das Ergebnis also noch immer unbefriedigend genug ist, kann die Legende von der absoluten männlichen Dominanz damit zu den Akten gelegt werden. Wie schlecht dieser Wert tatsächlich ist, zeigt sich, wenn man das Interesse an der SF mit dem an anderen Literaturgattungen vergleicht. Beschränken wir uns auf die den Befragten zur Auswahl vorgelegten belletristischen Genres⁷ und lassen wir jede Form von Sachliteratur im Folgenden beiseite, so liegt die SF mit ihren 14 % zwar noch auf dem siebten von zwölf möglichen Plätzen, erreicht bei den weiblichen Interessenten allerdings nur den vorletzten Rang (allein "Soldatenromane, Kriegsromane" schneidet noch schlechter ab). Bei den Männern liegt die SF hingegen nach dem Kriminalroman (30 %), den humoristischen Büchern (26 %), den Abenteuer-/Wildwestromanen (22 %) und den historischen Romanen (20 %) noch auf dem fünfthöchsten Rang, immerhin. Hier teilen sich den letzten Platz - noch nach den Heimatromanen - die "Liebes- und Eheromane" sowie die "Märchenbücher, Sagenbücher" mit je 5 %⁸.

Verglichen mit der schon angesprochenen "Analog"-Erhebung fällt noch eine zweite Unstimmigkeit auf: war dort der "durchschnittliche SF-Leser" bereits 35 Jahre alt, so stellen hier die 14 - 19jährigen mit 29 % (1,7 Mio Personen) ihrer Altersstufe die (prozentual) meisten Interessenten. Mit steigendem Alter nimmt dieses Interesse kontinuierlich ab: lediglich 22 % der 20 - 29jährigen, 15 % der 30 - 44jährigen und 9 % der 45 - 59jährigen sowie 4 % der 60jährigen und Älteren geben ein Interesse zu. In der Gruppe der unter

20jährigen schneiden die "Witzbücher" mit 40 % Nennungen übrigens am besten ab, hier belegt die SF Platz 4. Die über 60jährigen hingegen, die die meiste Sympathie dem Heimatroman widmen, verbannen die SF dementsprechend auf den letzten Rang (auf das Spekulieren über die Gründe soll hier verzichtet werden).

Der Median des Alters der SF-Interessierten (eine Kenngröße, die die Lage der untersuchten Werte beschreibt: je die Hälfte der Werte liegt links und rechts vom Median) befindet sich in der Altersstufe der 20 - 29jährigen. Bezogen auf die Schulbildung geht der SPIEGEL mit der "Analog"-Befragung konform: desto höher die Qualität der Ausbildung, desto größer auch das Interesse an SF (9 % der Volksschulabsolventen, 20 % derjenigen, die eine "weiterführende Schule ohne Abitur" besucht haben, aber 21 % "Abitur/Studium" äußert sich dementsprechend). Während in der mittleren, der - in absoluten Zahlen - größten Gruppe dieses Interesse noch an fünfter Stelle steht, befindet es sich in der dritten bereits wieder auf dem siebenten, was mit dem Umstand zusammenhängt, daß mit dem Niveau des Schulabschlusses das Interesse am Buch überhaupt zunimmt (lediglich 7 % der mit Abitur ausgestatteten Personen lasen im Vorjahr kein Buch; bei den Volksschulabsolventen liegt dieser Wert bei 54 %). Aufgeschlüsselt nach der Tätigkeit der Befragten, ergibt sich ein ähnliches Bild: 22 % der leitenden Angestellten und Beamten, 18 % der "sonstigen" Angestellten und Beamten, ebenfalls 18 % der Facharbeiter und noch 16 % der "sonstigen Arbeiter" bekundeten ihre Sympathie mit der phantastischen Literatur. Von den Selbständigen und Freiberuflern äußerten sich nur 12 % in diesem Sinn (wobei auffällt, daß diese Gruppe vom Lesen allgemein nicht viel hält). Mit 11 % liegt der Wert für die Nichtberufstätigen - der zwar auch Hausfrauen und Pensionisten, aber ebenso die Schüler und Studenten umfaßt - äußerst niedrig, trotzdem stellt diese Personengruppe mit 2,6 Mio Interessenten nahezu 40 % der potentiellen Leserschaft (dadurch bedingt selbstredend, daß die Nichtberufstätigen mit 23,55 Mio Menschen nahezu die Hälfte

unserer Grundgesamtheit ausmachen). Von den 740.000 westdeutschen Landwirten - dies zum Abschluß dieses Punktes - zeigten sich ganze 0 % SF-interessiert. Die Landwirte - und mehr muß dazu wohl nicht gesagt werden - sind denn auch die einzige Berufsgruppe, die (innerhalb der Belletristik) Heimatromane am häufigsten nennen.

Der Zusammenhang zwischen dem Niveau des Schulabschlusses und der Höhe des Einkommens ist ungebrochen, und da - wie schon gesagt - mit der Qualität des Schulabschlusses das Interesse an SF steigt, wächst es auch mit der Höhe des Einkommens. 9 % lediglich derjenigen, die mit DM 1.500 und weniger im Monat (netto) auskommen müssen, aber 18 % aus der Gruppe "DM 4.000 und mehr" sind "besonders interessiert". Mit 22 % liegen in der erstgenannten Gruppe die Liebes- und Eheromane an der Spitze, gefolgt mit je einem Prozentpunkt Differenz von den Krimis und den Heimatromanen.

Zudem steigt das Interesse an SF auch mit der Häufigkeit des Buchkaufs überhaupt: 28 % der Personen, die im Vorjahr 20 Bücher und mehr erwarben und immerhin noch 22 % derer, die zwischen zehn und neunzehn Bücher kauften, gaben sich als der SF geneigt zu erkennen. Und da der Schluß "wer viele Bücher kauft, wird auch viele Bücher lesen" sich geradezu aufdrängt, wundert es auch kaum, wenn mit der Regelmäßigkeit (also der Häufigkeit bezogen auf einen bestimmten Zeitraum) der Lektüre das Interesse an der SF ebenfalls zunimmt. Eine allzu große Ausgabebereitschaft für seinen Lesestoff kann man dem SF-Interessenten hingegen nicht vorwerfen: lediglich 20 % der Personen, die sich unter Umständen bereitfänden, mehr Geld für Bücher zu investieren, ist an der SF interessiert, womit dieselbe, gefolgt nur noch von Soldaten- und Heimatromanen, gemeinsam mit den "Klassikern" und den Märchen- und Sagenbüchern an drittletzter Stelle innerhalb dieser Skala liegt. Bislang hat sich auch noch keine einzige SF-Hardcover-Reihe tatsächlich gegen die Konkurrenz in Taschenbuchform durchsetzen können, sieht man von den gebundenen "Perry Rhodan"-Ausgaben einmal ab.

Das Heyne-Science Fiction-Literatur-

Lexikon ist mit seinem Versuch, "den" SF-Leser zu beschreiben, schon bemüht worden. Aussagekräftige Erhebungen – so seine Verfasser – lägen für die BRD, wie gesagt, zwar noch nicht vor, "aber eine Analyse der Leserschriften läßt doch den Schluß zu, daß es vor allem die naturwissenschaftlich-technisch interessierten ... Menschen sind, aus denen sich der größte Teil der Leserschaft zusammensetzt." Der "ungeheure Aufschwung" der SF erklärt sich demnach aus der "Kluft" zwischen der humanistisch-geisteswissenschaftlichen und der technisch-naturwissenschaftlichen Kultur, die von der SF – bruckenschlagend – überwunden werden kann. "SF wird vor allem von Leuten gelesen, denen die herkömmliche 'gehobene' Literatur nichts oder nur wenig zu sagen hat, weil der Raum, den diese allgemeine Belletristik technischen oder wissenschaftlichen Problemen widmet, in einem krassen Mißverhältnis" zur im wesentlichen durch Technik und Naturwissenschaft bedingten Wirklichkeit steht⁹. Der höchst vereinfachende Charakter dieser "Zwei-Kulturen-Theorie" soll hier nicht diskutiert werden, aber doch darauf hingewiesen werden, daß dieser Analyseansatz der SF-Leserschaft durch die hier behandelte SPIEGEL-Untersuchung weniger belegt als widerlegt wird. Von der Prämisse ausgehend, es sei tatsächlich eher ein naturwissenschaftlich-technisch Interessierter, der an dieses Interesse anschließend sich auch mit SF beschäftigt, müßte doch eine unmittelbare Korrelation zwischen der Nutzung von Sach-(d. i. ja auch Fach-)büchern und der Lektüre von SF nachzuweisen sein, die – in Zahlen ausgedrückt – höher liegt als die zwischen der Lektüre allgemeiner Belletristik und SF (es müßten also rein prozentual mehr SF-interessierte Sachbuch- als Belletristikleser in der Statistik erscheinen). Das Gegenteil ist der Fall.

Die Erhebung unterscheidet zwischen Lesern mit einem ausgeprägten Interesse an Belletristik, das dann vorliegt, wenn innerhalb der Kategorie Belletristik mindestens fünf von insgesamt zwölf Themenbereichen genannt wurden, Lesern mit einem ausgeprägten Interesse für Sachbücher (mindestens sechs von sechzehn Themenbereichen genannt)

und Lesern mit ausgeprägtem Interesse "für beides" (mindestens drei Nennungen aus der Belletristik und vier aus "Sachbücher"). Dabei ergibt sich, daß 46 % der der Belletristik Zuneigenden sich auch für SF interessieren, aber nur 21 % Sachbuchkonsumenten (sowie 29 % aus der dritten Gruppe; in absoluten Zahlen 2,4 vs. 1,4 vs. 2,3 Mio Personen). Da auf die "sowohl-als-auch-Interessierten" der Erklärungsansatz des Literatur-Lexikons nicht zutrifft (drei Nennungen aus dem Bereich Belletristik werden hier gefordert), läßt sich konstatieren, daß die SF (als Brücke zwischen human and hard sciences gesehen) weit eher in umgekehrter Richtung (von solchen Lesern also, die aus einem "humanistisch" eingefärbten Umfeld stammen) benutzt wird, als eine Analyse der Leserschriften vermuten läßt: weniger als ein Viertel der SF-Interessierten sind dem technisch-naturwissenschaftlich orientierten Kulturkreis (um im Modell zu bleiben) zuzurechnen. Im Moe-wig-Verlag wurde ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Titelbildgestaltung und dem Verkaufserfolg festgestellt: ein verkaufsfördernder Effekt geht demnach nicht etwa von der Darstellung technischer Gerätschaften, sondern von Drachen, nackten Mädchen und Rittern aus, was ja auch einige recht interessante Schlüsse zuließe.

"Persönlichkeitsstärke" – so nennt die SPIEGEL-Untersuchung wie oben schon erwähnt eine zwischen 1980 und 1982 entwickelte Skala, die Selbstbewußtsein, Führungs- und Durchsetzungsqualitäten signalisiert. Für die werbende Wirtschaft ergeben sich aus dieser Persönlichkeitsbeschreibung – deren Ergebnisse gemäß einer Punktwertverteilung in die Skalenstufen "sehr stark, stark, schwach, sehr schwach" differenziert werden – überlegenswerte Konsequenzen: "Mit ihrer Hilfe wird erstmals versucht, die Einflußstärken, die durch ihre Persönlichkeit (d. i. die der als "sehr persönlichkeitsstark" Eingestufteten) auf andere wirken, in allen sozialen Schichten zu orten."¹⁰ Wem es gelingt, "Persönlichkeitsstarke" von seinen Produkten zu überzeugen, erreicht damit gleichzeitig das – überdurchschnittlich stark ausgeprägte – soziale Umfeld dieser Meinungsbildner, wodurch eine – für

die Wirtschaft sehr erfreuliche – Meinungsmultiplikation stattfindet (in der Art des Schnellballsystems).

Für die SF-Produzenten ließe das – bei sachgemäßer Auswertung der in der SPIEGEL-Untersuchung zu diesem Punkt zu findenden Daten – erfreuliche Zeiten erwarten: 14 % der Grundgesamtheit "Bevölkerung der Bundesrepublik über 13 Jahren" (von dieser Zahl waren wir ausgegangen) bezeichneten sich selbst als SF-interessiert. Folgt man der Zerteilung der Grundgesamtheit nach der Persönlichkeitsstärke und betrachtet die Leseneigungen dieser einzelnen Teilmengen, so kann man bezogen auf die "Gruppe mit sehr starker Persönlichkeitsausprägung" feststellen, daß in ihr überdurchschnittliche 19 % (2 Mio Personen) zur SF tendieren, während es in der mit "sehr schwach" bewerteten Gruppe lediglich 8 % (0,8 Mio) sind. Mit wachsendem Selbstbewußtsein, mit zunehmender Weltaufgeschlossenheit also steigt das Interesse an der SF.

Diesem Genre ist häufig vorgeworfen worden, in wesentlichen Teilen eskapistische Literatur zu sein, die dem Leser erlaubt, vor der Realität und ihren Anforderungen in Illusionen oder in Zerstreuungen und Vergnügungen auszuweichen. Nun ist es – und zumindest diese Feststellung können wir als Resümee ziehen – zwar von einer solchen Vielschichtigkeit, die nahezu allen sozialen Gruppen ein Interesse ermöglicht, doch scheint es vor allem für solche Menschen von Bedeutung zu sein, die die SPIEGEL-Studie "heiter, vielseitig, tätig und sogar selbstlos" nennt, fähig, "die Schranken der sozialen Schicht und des Lebensalters zu überwinden"¹¹, daß mit dieser Ehrenrettung "des" SF-Lesers ein Aufruf an die Verlage einhergehen kann, mehr von dem zu produzieren, was Wolfgang Jeschke mit dem Ausdruck "Spitzenprodukt" belegte.

Anmerkungen

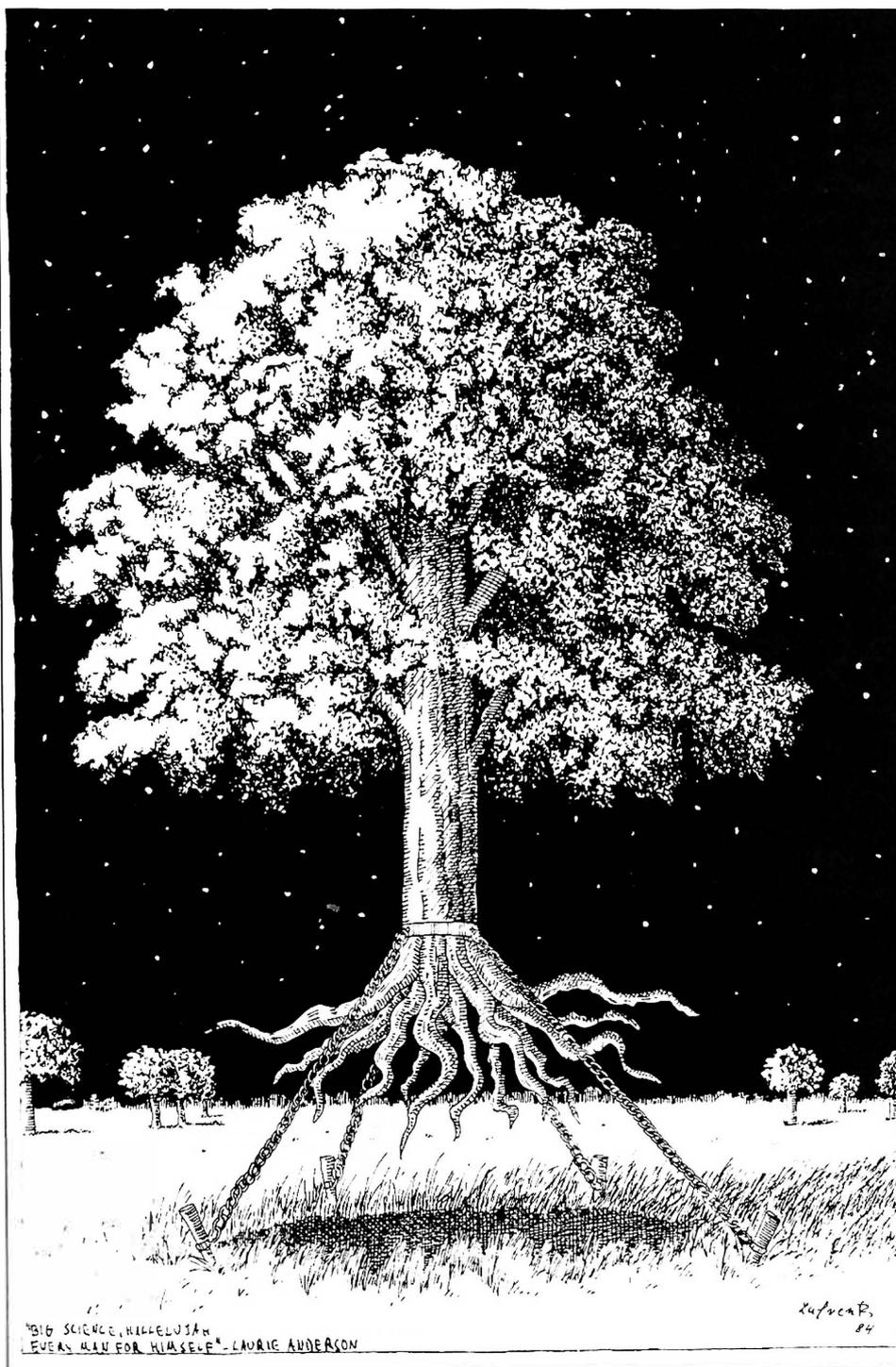
1 die übrigens nicht im Buchhandel, sondern – gegen eine Schutzgebühr von DM 100,00 – nur direkt vom SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein, Brandstwierte 19/Ost-West-Straße in 2000 Hamburg 11 erhältlich ist.

2 Wolfgang Jeschke: Vorbemerkungen. – In: Heyne-Science Fiction-Jahresband

1981. München. 1981, S. 7 - 8. Hier: S. 7.
- 3 Rolf Kellner: Wieviel Science Fiction braucht der Fan? - In: Science Fiction-Jahrbuch 1984. Rastatt, 1983. S. 109 - 125.
- 4 Wolfgang Jeschke: Editorial. - In: Heyne-Science Fiction-Magazin 9. München, 1983, S. 7 - 16. Hier: S. 8 f.
- 5 Kellner (Anm. 6). S. 112.
- 6 Lexikon der Science Fiction-Literatur,

- Bd. 1. München, 1980. S. 21 f.
- 7 "Liebes- und Eheromane; Abenteuer-Romane, Wildwest-Romane; Kriminalromane; Geschichtliche, historische Romane; Moderne Literatur, zeitkritische Romane; Humoristische Bücher, Witzbücher, lustige Geschichten; Soldatenromane, Kriegsromane; Heimatromane; Utopische Romane, Zukunftsromane, Science Fiction; Klassiker wie Goethe, Schiller, Shakespeare; Märchenbücher, Sagen-

- bücher; Gedichte, Lyrikbände".
- 8 Als Fantasy-Fan müßte man wohl entweder sowohl die Sparte SF und die Märchenbücher nennen oder aber weder das eine noch das andere, weshalb die Märchen- und Sagenbücher hier nicht weiter berücksichtigt werden.
- 9 Lexikon (Anm. 9). S. 22 f.
- 10 Persönlichkeitsstärke. Hamburg, 1983. S. 413.
- 11 Persönlichkeitsstärke (Anm. 3). S. 21.



Neu in CORIAN-VERLAG, dem Fachverlag für phantastische Literatur:

**Barbara Holland-Cunz (Hrsg.)
Feministische Utopien - Auf-
bruch in die postpatriarchale
Gesellschaft**

Edition Futurum Band 9
ca. 200 Seiten, DM 24,50
ISBN 3-89048-209-0

Dieser von der bekannten SFT-Mitarbeiterin herausgegebene Band enthält folgende Beiträge:

Joanna Russ, Das Frauenbild in der Science Fiction

Monika Gutheil, Utopia in Leben und Werk von Charlotte Perkins Gilman

Bärbel Gudelius, Die Grenze
Barbara Holland-Cunz, Politische Struktur und Machtverhältnisse in der feministischen Utopie

Pamela J. Annas, Neue Welten, neue Worte: Androgynie in der Frauen-SF

Marge Piercy, Mattapoissett (Auszug aus: Die Frau am Abgrund der Zeit)

Uta Enders-Dragässer/Brigitte Sellach, Die Frauen bei Marion Zimmer Bradley

Ursula K. LeGuin, Brauchen wir das Geschlecht?

Anne Koenen, "Männer - die übelsten Primaten der Erde" - Die Kurzgeschichten von James Tiptree, Jr.

Barbara Holland-Cunz, Doris Lessings Pentalogie "Canopus im Argos: Archive"

Anna Wilson, Kontakt

Erscheint in Kürze!



ENTLEGENE ZEITEN DER ERDE

Das Motiv der Zeitreise gehört, spätestens seit der Veröffentlichung der legendären ZEITMASCHINE von H. G. Wells, zum Standard-Repertoire der Science Fiction. In aller Regel dient jedoch das Vehikel der Zeitmaschine lediglich als konstruktives Mittel zur Erzeugung aparter Effekte, ohne selbst weiter reflektiert zu werden. Wenn man der Science Fiction jedoch zumutet, mehr sein zu können als ein Genre trivialer Unterhaltungsliteratur, wenn man von ihr erwartet oder wenigstens erhofft, uns gelegentlich in der trägen Selbstgewißheit unseres Weltbildes zu erschüttern, uns dem Schwindel des Denkens auszusetzen, uns zu verunsichern mit Szenarios alternativer Wirklichkeiten, die uns aufzuzeigen versuchen, daß nichts so sein muß, wie es ist oder wie es zu sein scheint, wenn man derartige Erwartungen hegt, dann wird man in der Regel bitter enttäuscht sein von Texten, die uns einzureden versuchen, daß alles immer so bleibt wie es ist oder gar wieder wird, wie es war. Ich will mich an dieser Stelle jedoch nicht weiter verbreiten über die Vorliebe zahlreicher SF-Autoren für quasiviktorianische Rollenklischees und neofeudalistische Gesellschaftsstrukturen, soll es doch hier allein um die Betrachtung der Zeit gehen; ich glaube aber festgestellt zu haben, daß auch die Subtilität bei der Behandlung der Zeit zu einem wesentlichen Qualitäts-Merkmal von SF werden kann.

Spätestens seit Kant haben wir uns daran gewöhnt, die Zeit als eine reine Form der sinnlichen Anschauung zu betrachten, als Teil eines Koordinatensystems, zu dem auch die Dimensionen des Raumes gehören, das die Wahrnehmung (und Beschreibung) von Dingen und Ereignissen überhaupt erst ermöglicht. Davor und wohl auch daneben gab und gibt es jedoch auch immer eine sehr viel konkretere Auffassung von Zeit, die sich in Redeweisen wie "Zeit haben", "Zeit brauchen", "Zeit verlieren" niederschlagen hat. In solchen Redeweisen erscheint die Zeit wie eine Art Energie, die es braucht, damit Veränderungen geschehen können. Verknüpft ist damit meistens die Vorstellung eines Ablaufs aller Zeit und die Erreichung eines nicht mehr veränderlichen Endzustandes, eine Idee, die wir aus verschiedenen Religio-

nen kennen.

Ballard, und damit komme ich zu meinem ersten Beispiel science-fictionaler Behandlung von Zeit, hat nun diese Idee eines Zeitendes gewissermaßen säkularisiert. In seinem düster-grandiosen Roman KRISTALLWELT (Suhrkamp TB 818) beschreibt er den Zustand eines Universums, in dem der begrenzte Vorrat von Zeit zu Ende geht. Kristalle überziehen die Teile der Welt, in denen die Zeit bereits ausgegangen ist, Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine, alles erstarrt im Kristall, da es keine Zeit mehr gibt - nicht einmal mehr zum Sterben und Verwesens. Es ist eine gespenstische Welt, die Ballard uns aus der Sicht von Beobachtern schildert, die mit Hilfe von in Diamanten gespeicherter Zeit vorübergehend in die Kristallwelt vordringen können. Auch diese Idee ist nur konsequent. Wenn Zeit eine Art Energie ist, dann kann sie auch gespeichert, aufbewahrt und aus dem Speicher wieder abgezogen werden.

Es ist wohl weniger der Schwindel des Denkens, den Ballards wahnwitziges Bild eines kristallisierten Universums heraufbeschwört, sondern eher der Schwindel des Vorstellens und Schauens. Ballard erweist sich auch mit diesem Buch als eines der größten literarischen Talente der Science Fiction, als ein brillanter Stilist, ein Beschwörer von großer visueller Suggestionskraft, der in der nivellierten Landschaft des Genres auftrifft wie ein erratischer Block, befremdlich und unerklärlich in dieser Umgebung.

Auch mein zweites Beispiel, Carl Amerys KÖNIGSPROJEKT (Heyne TB 06/35) fällt, was die literarische Qualität angeht, weit vom Stamm der Science Fiction, was den Verdacht nahelegt, daß diese Frucht von einem anderen Baum gefallen sein könnte. In der Tat wurde der 1984 in einer SF-Taschenbuchreihe veröffentlichte Titel bereits zehn Jahre vorher in einer Hardcover-Ausgabe und schlicht als "Roman" etikettiert im Münchner Piper-Verlag herausgebracht und - entsprechend den Meriten des Autors - von der etablierten Literaturkritik gewürdigt.

Dieses ungewöhnliche (wenn auch nicht einzigartige) Publikationsgeschick paßt zu einem Buch, das man als einen Mischling zwischen Mainstream- und Science

Fiction-Roman bezeichnen könnte. Zwar handelt es sich von der Anlage her um eine Variante des nun schon klassisch zu nennenden Zeitreise-Motivs; in der Durchführung aber erweist sich, daß es dem Autor nicht darum geht, die mit diesem Motiv verknüpften philosophischen Probleme zu reflektieren, sondern vielmehr darum, das Hier & Jetzt satirisch zu bespiegeln. Amery entzieht sich den logischen (und psychologischen) Schwierigkeiten seines Sujets - allerdings auf eine außerordentlich brillante Weise.

Um dieses recht würdigen zu können, ist es notwendig, ein paar Bemerkungen über den Inhalt des Romans zu machen. Eine vom genialen Leonardo ersonnene und gebaute Zeitmaschine dient dem Vatikan bei der Verfolgung kirchenpolitischer Ziele. Der selbstverständlich unter äußerster Geheimhaltung verfolgte Große Plan zielt auf nichts Geringeres ab, als auf die Überwindung der Kirchenspaltung. Bei den Versuchen, die Gegenwart zu korrigieren durch Eingriffe in die Vergangenheit, zeigt sich jedoch, daß spektakuläre Veränderungen der Geschichte nicht möglich sind. Agenten, die versuchen, gegen die dokumentierte Quellenlage Veränderungen durchzusetzen, entmaterialisieren sich auf der Stelle. Auf diese Weise erklärt sich dann auch die Teufelerscheinung Luthers auf der Wartburg. Es handelte sich dabei in Wahrheit um den päpstlich angeheirateten Vetter Erimbardo Cassariparo, der versuchte, Luther zu ermorden...

Möglich sind da nur subtile Weichenstellungen gewissermaßen unterhalb der Quellenlage, die positive Entwicklungen für die Zukunft versprechen: eine Korrektur an einem Renaissance-Stammbaum, eine Rathaus-Intrige im barocken Flandern, Details, die sich im Laufe von Jahrhunderten zusammenfügen zu neuen, hoffnungsvollen Konstellationen.

Welche Hochschätzung des geschriebenen Wortes offenbart sich in dieser Konzeption, daß in der Vergangenheit nichts verändert werden kann, was der objektiven Quellenlage (und das heißt weitestgehend: gedruckten Texten!) widerspricht. Und doch zeigt dieses brillante Unterlaufen der Probleme, die das Zeitreise-Motiv aufwirft, daß Amery sie im

Grund nicht ernst nimmt. Es wird nicht einmal ansatzweise zu erklären versucht, welche Zusammenhänge bestehen könnten zwischen den vergilbten Blättern alter Chroniken und physikalischen Gesetzen. - Oder Müssen wir uns irgendeinen Homunkulus am Werke der Schöpfung denken, der ständig die Quellenlage auf eventuelle Abweichungen hin überprüft? (Nicht auszudenken, in welche kasuistischen Probleme ein solches Gespenst in der Maschine des Weltgetriebes geraten müßte!)

Aber solche Spekulationen sind müßig; denn die Wahrheit des Konzepts von Amery ist eine poetische Wahrheit - und zwar eine, die eines großen Schriftstellers würdig ist. Man mag sich an Arno Schmidt erinnern fühlen, dem die Welt am Ende eines langen, im Buchergehause verlesenen und verschriebenen Lebens nur noch wie eine Karikatur der großen Romane erschien.

Am intensivsten elaboriert erscheinen die theoretischen Möglichkeiten und logischen Widersprüche des Zeitreise-Motivs in Wolfgang Jeschkes Roman DER LETZTE TAG DER SCHÖPFUNG (Heyne TB 06/4200). Die Geschichte ist so wirkungsvoll wie einfach: es geht um eines der größten Gaunerstücke in der Geschichte der Menschheit. Die USA versuchen, den Arabern das Öl wegzupumpen - und das 5 Millionen Jahre vor unserer Zeit. Die Annahme, daß eine Zeitmaschine, sollte sie je gebaut werden, wohl kaum zu erbaulichen Ausflügen genutzt werden wird, sondern als Waffe im Machtpoker der Militärs, ist realistisch genug.

Die Folgen solcher Operationen auf die Vergangenheit, so zeigt Jeschke auf, sind unvorhersehbar und unkontrollierbar, da es keine Ruckkoppelung und damit auch keine Erfolgskontrolle gibt. Das liegt daran, daß Veränderungen der Vergangenheit notwendigerweise zu Veränderungen der ursprünglichen Gegenwart (G_0) führen müssen. Solche Veränderungen werden natürlich in der neuen Gegenwart (G_1) nicht wahrnehmbar, da für diese Gegenwart die gesamte Vergangenheit, die zu ihr geführt hat, immer schon festliegt und in allen verfügbaren Quellen auch dargestellt ist. (Hier offenbart sich auch die Naivität der Ameryschon Position, die historischen

Quellen als absoluten Bezugspunkt betrachten zu wollen. Natürlich werden die Quellen mitverändert, wenn sich die Vergangenheit wandelt.) So können durch Eingriffe zu verschiedenen Zeitpunkten ganze Serien verschiedener Zukünfte erzeugt werden, wobei die Frage offen bleibt, ob all diese verschiedenen Entwicklungsmöglichkeiten einander sukzessiv auslöschen oder ob sie in einem umfassenden Raum möglicher Welten gewissermaßen nebeneinander existieren und sich entfalten können. (Hier stoßen wir auf ein anderes klassisches Science Fiction-Motiv, die Parallelwelten.)

Es erzeugt gewaltige innere Widerstände, das Vergangene und damit für uns Gegebene als veränderbar und damit letztlich beliebig anzuerkennen. Verständiglich, daß Amery nur Veränderungen zulassen mochte, die gewissermaßen unterhalb der Ebenmerklichkeitschwelle liegen. Die großen Grundzüge der Geschichte bleiben bei ihm unberührt. Veränderungen können allenfalls in der Zukunft wirksam werden. Wenn wir hingegen die radikale Prämisse Jeschkes akzeptieren, wird die Wirklichkeit instabil, zufällig, wandelbar. Jederzeit ist fast alles möglich, alles könnte anders sein oder werden als es ist. Begriffe wie "vorher" und "nachher", "Ursache" und "Wirkung" verlieren ihren eindeutigen Sinn, wenn spätere Ereignisse vorhergehende verändern oder beeinflussen können. Die zentrale Kategorie der Kausalität wird obsolet und damit unsere Orientierung in der Zeit. - Wenn Vergangenheit und Zukunft gewissermaßen kurzgeschlossen sind, ist die Wirklichkeit einem Kaleidoskop vergleichbar, das immer wieder bewegt wird und bei jedem Anstoß neue Muster bildet, wobei jedes dieser Muster in die Ewigkeit zurück- und vorauszuweisen scheint und doch nur die Ausdehnung der Zeitspanne hat, die zwischen zwei Anstößen vergeht.

Aber nicht nur das Konzept der Kausalität wird fragwürdig, auch eherne Fundamentalsätze der Logik geraten plötzlich ins Rutschen. Nehmen wir beispielsweise einmal an, ein in die Vergangenheit geschickter Operator ist bei der Durchführung seines Auftrags ums Leben gekommen. Der gut konservierte

Schädel des Opfers wird zu seinen Lebzeiten bei einer Ausgrabung zufällig gefunden. Dieser Schädel existiert nun zur gleichen Zeit an zwei verschiedenen Orten. Der zukünftige Temponaut könnte also in der berühmten Pose Hamlets seinen eigenen Totenschädel in der Hand halten und sich fragen: Bin ich's oder bin ich's nicht? - Damit wäre der vielleicht elementarste Grundsatz der Logik, der Satz der Identität, in Frage gestellt, ganz abgesehen davon, daß sich die Physiker zu überlegen hätten, ob der Satz von der Erhaltung der Energie noch gelten könnte; denn auch diese Konsequenz ist zu bedenken: Zeitreisen führen zu plötzlichen, wenn auch geringfügigen Vermehrungen bzw. Verminderungen der Materie im Universum. (Mir persönlich erscheint es nicht ausgeschlossen, daß gerade hier die Ursache dafür liegen könnte, daß Zeitreisen sich als letztlich unmöglich erweisen werden.)

Weitere Verwicklungen ergeben sich, wenn wir annehmen, daß ein Zeit-Agent in der Vergangenheit Veränderungen bewirkt, die zu einer Zukunft führen, in der er gar nicht geboren wird. Dann muß es eine Zukunft geben, in der es ihn gibt, denn sonst konnte er nicht aus ihr gekommen sein, und zugleich doch auch eine Zukunft, in der es ihn nicht gibt. - Was machen wir unter solchen Umständen mit dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten? (Und schlimmer noch: was machen wir mit diesem Mann?) - Es scheint, daß die Grundsätze der Logik nur in einer Welt gelten, in der die Zeit eine Einbahnstraße ist. Sollte sich je herausstellen, daß diese Straße in beiden Richtungen befahrbar ist, müßte das, wie angedeutet, zu wahnwitzigen Folgerungen führen, denen die Grundausstattung des menschlichen Verstandes kaum gewachsen wäre.

DAS BUCH DES

MONATS

Stefano Benni
TERRA!
(Terra)

München 1985, R. Piper Verlag
430 Seiten, DM 36,00
Aus dem Italienischen von Pieke
Biermann

Der Roman TERRA! des Italieners Stefano Benni ist auf den ersten Blick ein *Post Diem*-Roman, deren es viele, ja fast zu viele gibt. Gelangweilt könnte man jetzt mit einem Schulterzucken sagen: Kennen wir alles, Bombe gefallen, radioaktive Verseuchung, Monster und Mutanten und zu guter Letzt das Häuflein Aufrechter, das die glorreiche Wiedereinführung der Zivilisation garantiert.

Aber gerade auf dieses eingefahrene Szenario verzichtet Benni. Er greift auf die jüngsten Erkenntnisse in Sachen Atomkrieg zurück und schildert eine Welt im permanenten nuklearen Winter. Unter ewigem Eis und Schnee begraben liegen die ehemaligen Metropolen, so z. B. Paris, wo sich das Leben in den U-Bahn-Schächten und der Kanalisation abspielt und man sich recht gut eingerichtet hat. Alles dreht sich in dieser Zeit um die letzten noch verbliebenen Energiereserven, die allen ein Überleben garantieren. Die Welt kennt noch drei Machtblöcke: die sineuropäische Föderation, die Japaner und die arabisch-russisch-amerikanische Föderation. Dies ist die Situation, als auf der Erde die Nachricht eines Forschungsraumschiffkommandanten eintrifft, der eine zweite Erde gefunden hat. *"Meine allerliebsten regierenden Plattärsche. Heute, am 4. Juli 2157, melde ich, Kapitän Eric van Cram, genannt der Wikinger, Kommandant des Raumschiffs Langrebort, Anspruch auf die Entdeckung eines natürlichen Planeten an. Ich bin allerdings nicht in der Lage, euch die Position dieses Riesentrüffels durchzugeben, da von meinen beknackten Bordcomputern kein einziger funktioniert."* (S. 28/29)

Nun beginnt der Wettlauf, um sich das größte Stück an dem Kuchen zu sichern. Die Teilnehmer sind: Das sineuropäische Raumschiff *Proteus Tien*, ein schon etwas älterer Kasten, der zehn Jahre außer Dienst war, die *Calalbakrab*, ein Luxuskreuzer, bemannt mit Amerikanern, Russen und Arabern, auf dem es einen Golfplatz, eine Diskothek, Kinos mit tausend Plätzen und drei Swimmingpools gibt, sowie das japanische Miniraumschiff *Zuikaku* mit einem General und sechzig Mäusen an Bord.

Nach dem Start hat jede Expedition mit

den aus der Besatzung sich ergebenden Problemen zu kämpfen und alle gemeinsam mit der Schwierigkeit, einen Planeten zu finden, von dem man nur ungefähr weiß, wo er liegt.

Die *Proteus Tien* verfliegt sich und wird, nach einem Zwischenhalt bei der Astrohexe Galina, in einem kosmischen Mahlstrom zerrieben. Die *Calalbakrab* wird von einem Aufstand gegen den sadistischen König und Raumschiffkommandanten Akrab gebeutelt und geht in einer riesigen Explosion unter. Auf der japanischen *Zuikaku* rebellieren die (intelligenten) Mäusesoldaten gegen den Leiter der Expedition, General Yamamoto, und werfen ihn kurzerhand im Schlaf aus dem Raumschiff.

Die sineuropäische Expedition hat allerdings nicht nur auf den geheimnisvollen Planeten gesetzt, sondern auf der Erde noch ein anderes Projekt laufen. Hoch in den Anden versuchen Frank Einstein, ein Wunderknabe von zwölf Jahren, und Fang, ein weiser Chinese, durch die Eismassen in die sagenhafte Stadt Machu Picchu einzudringen, um eine unerschöpfliche Energiequelle ausfindig zu machen, die dort unten verborgen sein soll. Am Schluß des Romans gelingt das auch, und überdies verbinden sich Raumabenteuer und irdische Schatzsuche zu unterschiedlichen Aspekten einer Sache.

Betrachtet man nur den Plot des Romans, so ist die Suche nach einer neuen Erde, um der von Menschenhand vernichteten alten zu entkommen, innerhalb der SF nichts Neues. Was TERRA! allerdings über die Masse ähnlicher Produkte hinaushebt, ist die Art der Darstellung. Mit herzerfreuender Frische fabuliert

Benni - jedes Tabu der SF brechend - einfach drauflos. Es sei aber nicht verschwiegen, daß mit zunehmender Länge diese Frische leichte Abnutzungerscheinungen zeigt. In der vom Autor entworfenen Gesellschaft leben alle Typen von Robotern, Androiden und auch Menschen zusammen; man ist längst darüber hinaus, Unterschiede zu machen oder sich um irgendwelche Robotergerichte zu kümmern. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn in einem Vergnügungsviertel des unterirdischen Paris der *Roboter für alles, LeO*, nach einer Sex-Show mit zwei Benzinpumpen fragt. Daneben gibt es natürlich noch Telepathen, Genius, einen leicht schizophrenen Riesencomputer, jede Menge Spione (menschliche und maschinelle) und andere skurrile Typen. Weiterhin treten auf: Paul McCartney und Mick Jagger.

Anhand dieses Personals ist schon zu erkennen, daß nicht unbedingt Ernsthaftigkeit angesagt ist. Als wesentliches Merkmal der Parodie kann die vom Autor benutzte Sprache gelten. Darüber hinaus entwirft er Situationen, die in ihrer Absurdität der Realität schon wieder beängstigend nahe kommen.

Benni entwickelt einen bunten Reigen sich aneinanderreihender Episoden, aus denen sich der Machu Picchu-Strang als wesentliche Handlung herauskristallisiert. Dieser führt stringent nach vorne, d. h. auf einen Endpunkt zu. Die Raumunternehmen, die den ersten Teil des Buches dominieren, treten demgegenüber in den Hintergrund, ohne ganz zu verschwinden.

Die kolportagehafte Anordnung der einzelnen Episoden findet sich zu einem ironisch enthüllenden Bild zusammen, das mit zunehmender Lektüre an Intensität gewinnt, doch von der Machu Picchu-Handlung nicht immer unter Kontrolle gehalten werden kann. Dadurch entsteht beim Lesen der Eindruck, die einzelnen Teile driften auseinander und man läuft ihnen permanent hinterher. Gibt man diesem Gefühl nach, kann es leicht passieren, daß man sich selbst in der Weite des Kosmos verliert und das Buch gelangweilt beiseite legt. Verharrt man aber am Ort der Machu Picchu-Handlung und läßt die Raumschiffe entschwinden, dann kann man die stark auseinander-

strebenden Teile als das begreifen, was sie sind: Interieur.

Der Schluß ist die eigentliche Schwachstelle von TERRA!, kann er doch nicht halten, was die über 400 Seiten versprechen. Innerhalb des Romans ausreichend legitimiert, wirkt er gegenüber dem Anspruch und der implizierten Erwartungshaltung unbefriedigend. Der Rückgriff auf Dänikensches Gedanken- gut, verquickt mit einem Zeitreisephänomen, in dem aus der Kenntnis der Zu-

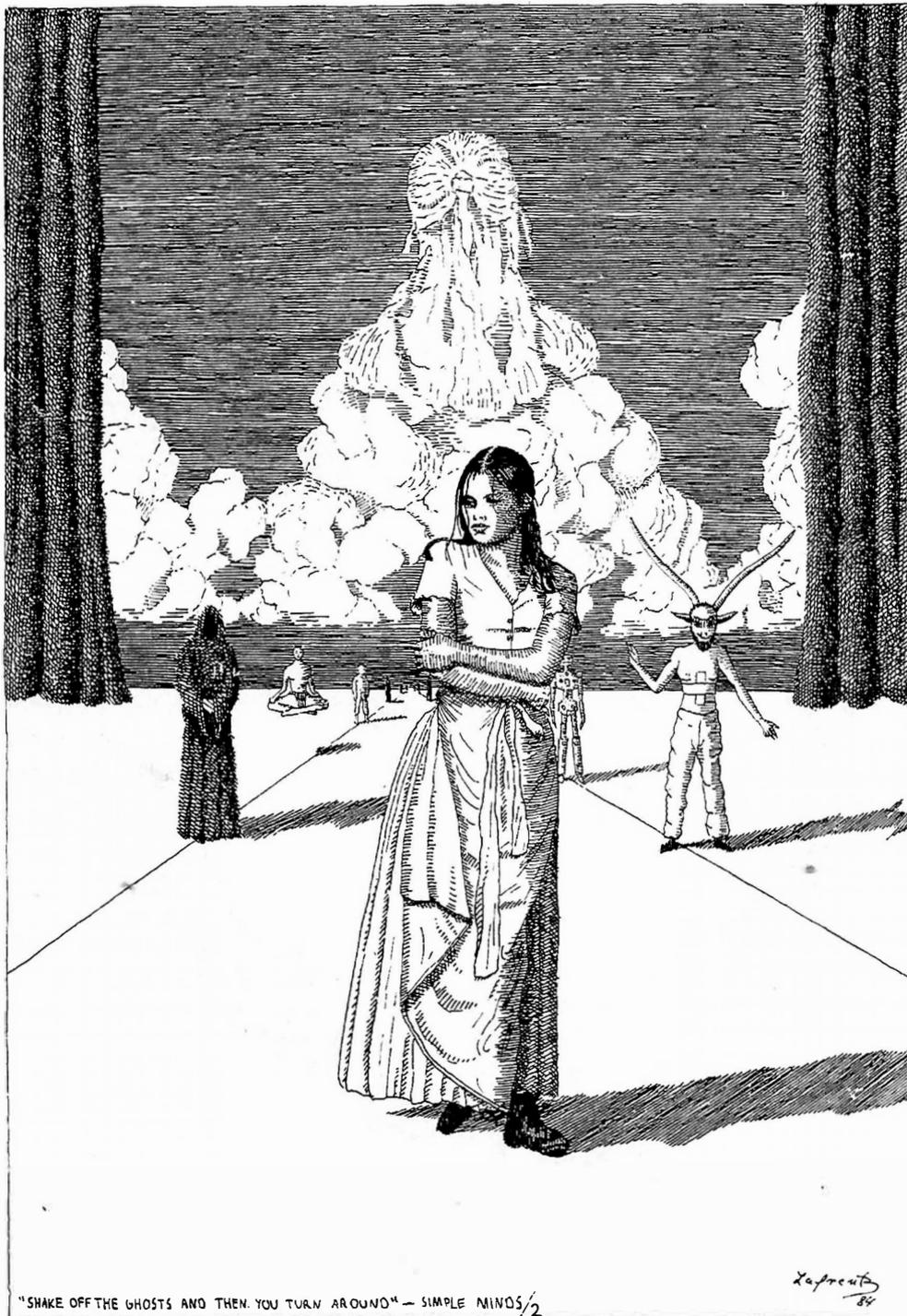
kunft heraus die Vergangenheit manipuliert wird, ist denn doch zu schwach, um den anspruchsvollen Leser restlos zu befriedigen.

TERRA! ist ein etwas ausgeflippter Roman und in gewisser Weise mit den Werken von Wilson und Shea (*Illuminatus* und *Schrödingers Katze*) zu vergleichen, doch konzentriert er die "Ausgefliptheit" näher an einer durchaus stimmigen Handlung.

Alles in allem ist TERRA! von Stefano

Benni ein durchaus lesenswertes Werk, geschrieben für Leute, die die SF nicht unbedingt als eine todernste Sache betrachten. Seine besten Abschnitte sind ohne Zweifel die, in denen der Autor schonungslos die eingefahrenen Motive des Genres gebraucht, um diese selbst und manchmal auch die Handlung ad absurdum zu führen.

Florian F. Marzin



"SHAKE OFF THE GHOSTS AND THEN YOU TURN AROUND" - SIMPLE MINOS/2

NOBILITÄT STRESEN

ENTTÄUSCHEND



Ärger? Nein, das eigentlich nicht. Jedenfalls nicht wirklich. Nur eine Unmenge Langeweile und eine gehörige Portion Enttäuschung darüber, weil wieder mal ein neues Mega-Projekt graßlich schiefgelaufen ist, irgend jemand 25 Millionen Dollar für ein Remake von ROBINSON CRUSOE AUF DEM MARS verschleudert hat.

Wolfgang Petersens neue Mammutproduktion ENEMY MINE erzählt Byron Haskins Film noch einmal; anders und doch irgendwie gleich. Robinson ist nach wie vor ein Mensch. Nur Freitag, der ist nun ein "Drac", ein hermaphroditisches Reptil, das so aussieht wie ein entfernter Verwandter des 'Schreckens vom Amazonas'. Bei einem jener Sternenkriege, die die Menschheit in solchen Filmen für gewöhnlich zu führen pflegt, haben sie sich gegenseitig abgeschossen, die beiden, und nun müssen sie zusehen, wie sie auf dem unwirtlichen Planeten Fyrine IV miteinander auskommen. Wie gesagt: Das ist im Detail alles völlig anders und doch irgendwie gleich. Einzig wesentlicher Unterschied ist, daß Frei-

tag diesmal in der Mitte des Films stirbt und Robinson ein Kind hinterläßt.

In Barry Longyears Novelle, auf der der Film basiert, geht das Ganze so aus, daß Robinson und Stiefsohn zufällig voneinander getrennt werden und auf ihre Heimatwelten zurückkehren, schließlich aber doch wieder zueinanderfinden, weil sie in ihrer jeweiligen Gesellschaft nicht mehr zurechtkommen. Bei Petersen läuft das alles viel dramatischer ab: Da greifen sich dubiose Sklavenhändler den kleinen Drac, stecken ihn zum Frondienst in einen Bergwerksschacht und zwingen seinen Stiefpapa zu einer Rettungsaktion frei nach Indiana Jones. Ein hochdramatisches Ende halt, auch wenn es wenig Sinn ergibt, daß man im 21. Jahrhundert noch immer Sklaven braucht, wo sich schon das 20. ständig über den angeblichen "Arbeitsplatzkiller" namens Roboter beschwert.

Dennis Quaid spielt diesen Robinson, diesen *irkmaan* auf Fyrine IV. Das Image dieses Schauspielers ist klar, einfach und sympathisch: ironischer Blick und stets zu einem flotten Spruch

**Enemy Mine - Geliebter Feind
(BRD/USA 1985)**

Regie: Wolfgang Petersen

**Buch: Edward Khmara (nach der
Kurzgeschichte von Barry Long-
year)**

Kamera: Tony Imi

Musik: Maurice Jarre

**mit Dennis Quaid, Louis Gosset
jr., Bumper Robinson, Brian**

James, Richard Marcus

Laufzeit: 113 Minuten



bereit; ein Mann, der alles nicht so ernst nimmt, auch wenn es einmal brenzlig wird. In *THE RIGHT STUFF* hat sein Rezept auch blendend funktioniert. In *ENEMY MINE* ist er die denkbar schlechteste Besetzung für den Part, trägt doch jede Einstellung den unsichtbaren Stempel "Seriös". Obwohl der Film sehr viel von Quaid's spezieller Art Humor vertragen könnte.

Dem Gegenspieler Louis Gossett gelingt es immerhin, seinem Drac eine gewisse Würde zu geben. Damit allerdings tut er des Guten fast zuviel, hat man die Gefühle doch an das aufdringliche Symphoniegewitter von Maurice Jarre delegiert. Und den *sense of wonder* an Rolf Zehetbauers enttäuschendes Production-Design, das Barry Longyears wilden Planeten Fyrine IV mit seinen turmhohen Brechern und dem total verrückten Klima auf einige Pappmaché-Sets reduziert, wie man sie derart unecht sonst nur in Roger Corman-Produktionen findet.

Doch halt: "Der Eindruck bei *ENEMY*

MINE soll nicht von den visuellen Effekten herrühren, sondern von der Geschichte selbst" (Wolfgang Petersen).

Im Prinzip ein löblicher Ansatz. Und doch bleibt *ENEMY MINE* stets betulich, meistens langweilig. So in etwa könnte man sich das beruchtigte *MASTERPIECE THEATRE* in Channel Four und PBS vorstellen. Alles passiert in der Regel genau, wie man es erwartet und wann man es erwartet. Und was man eigentlich erwartet, passiert dann doch nicht. Stimmige Schilderungen von der Entstehung einer solchen Beziehung zwischen Mensch und Drac gibt es nicht in diesem Film, nur zusammengehaspelte Einzelepisodchen und überflüssige Erklärungen aus dem Off: Am Anfang des Films gibt sich Dennis Quad noch ungeheuer kampfeslustig, ein richtiger kleiner Perry Rhodan, der sich mit Inbrunst an den Kampf gegen die bösen "Krötengesichter" aus dem All macht. Zwanzig Filmminuten und einen Monsterangriff später gurgelt auch schon perfektes Deutsch aus der Kröte Kiemen. So

schnell geht das, wenn man allein auf einem öden Planeten sitzt. Und wenn der Drehbuchautor eine reichlich infantile Vorstellung von Science Fiction und Linguistik hat.

Die Utopie von *ENEMY MINE* ist so dumm; wie scheinheilig; von einem echten Verständnis für andere Mentalitäten keine Spur. Petersens Außerirdischer ist streng katholisch; sein Jesus heißt zwar Shizumaat und seine Bibel Talman, ansonsten aber wäre jedes irdische Kloster stolz auf ihn: Jeder Papuaneger wäre fremdartiger, unbegreiflicher als dieser Mensch im durchaus eindrucksvollen Lurchkostüm. Ihm gegenüber fällt die Toleranz leicht. Zu leicht.

Aber sich deswegen über diesen Film ärgern? Katastrophen passieren. Je öfter, desto defätistischer wird man. Immer weiter schwindet so der kleine Funken Hoffnung, den man vor Beginn des Films ins Kino mitbringt. *ENEMY MINE* hat den meinen endgültig ausgelöscht. Zurück blieb nichts. Kein Ärger. Nur die Leere.



Freitag, 10. Januar

20.15, ARD: DAS SCHWARZE LOCH (*The Black Hole*), USA 1980. Regie: Gary Nelson; Buch: Job Rosebrook, Gerry Day; Mit: Maximilian Schell, Anthony Perkins, Robert Foster, Joseph Motoms, Yvette Mimieux, Ernest Borgnine. 97 Minuten.

Auf einem Erkundungsflug gerät das Raumschiff Palomino in die Nahe eines Schwarzen Loches. Dort stoßen die Astronauten auf die V. S. S. Cygnus, ein riesiges Raumschiff, das seit 20 Jahren verschollen ist.

Als die Palomino durch die Gravitationskräfte des Schwarzen Loches in Gefahr gerät, kommt von der Cygnus überraschend Hilfe. Dasselbst werden die Palomino-Leute von dem etwas merkwürdigen Wissenschaftler Dr. Reinhardt empfangen. Er ist, wie sich herausstellt, das letzte menschliche Besatzungsmitglied. Der Rest der Cygnus-Mannschaft besteht aus erschreckend menschenähnlichen Robotern.

Den Astronauten drängt sich bald der Verdacht auf, daß der gute Dr. Reinhardt nicht alle Tassen im Schrank hat. Er will herausgefunden haben, daß das Schwarze Loch eine Verbindung zu einem anderen Universum darstellt und möchte dieses nun zu gern zusammen mit den Leuten von der Palomino erforschen. Diesen ist nicht so recht wohl bei dem Gedanken, und als sie dann auch noch dahinterkommen, was es mit Reinhardts unheimlicher Robotermannschaft auf sich hat, beschließen sie, schleunigst das Weite zu suchen. Doch Dr. Reinhardt setzt alles daran, diese Flucht zu verhindern.

Der Film war zwar sauteuer, ist aber mindestens ebenso albern wie langweilig.



TIPS

PHANTASTISCHE FILME IM JANUAR '86

23.45: SCHLAG 12 IN LONDON (*The Two Faces of Dr. Jekyll*), GB 1960. Regie: Terence Fisher; Buch: Wolf Mankowitz, frei nach Robert Louis Stevenson; Mit: Paul Massie, Dawn Addams, Christopher Lee, Norma Maria, David Kossoff. 87 Minuten.

Der Londoner Arzt Dr. Jekyll ist davon überzeugt, daß in jedem Menschen zwei Persönlichkeiten stecken, und möchte jenes Wesen in sich freisetzen, das, frei von allen moralischen Fesseln, nur dem eigenen Willen gehorcht. Es gelingt ihm, ein Serum zu entwickeln, durch das er sich zeitweise verwandelt. In der - auch äußerlich veränderten Gestalt - des "Edward Hyde" stürzt er sich in das Londoner Nachtleben und tobt seine geheimen Wünsche aus.

Nachdem Jekyll klar wird, was er als Hyde alles an Scheußlichkeiten verübt hat, dreht er durch und verwüstet sein Labor. Damit, so meint er, habe er Hyde endgültig vernichtet...

"SCHLAG 12 IN LONDON war der erste ernsthafte Versuch der Hammer Produktion, Robert Louis Stevensons Roman zu verfilmen. Der Drehbuchautor Mankowitz gab der bekannten Story eine neue und erfindungsreiche Wendung, indem er aus Hyde eine glattrasierte und



gelassen-sadistische Figur machte, statt des haarigen Ungetüms früherer Filmversionen." (Allan Eyles, THE HOUSE OF HORROR).

Freitag, 24. Januar

23.40, ARD: DER FLUCH DES SINISTRO (*The Curse Of The Werewolf*), GB 1961. Regie: Terence Fisher; Buch: John Elder; Mit: Clifford Evans, Oliver Reed, Yvonne Romain, Catherine Feller, Anthony Dawson. 90 Minuten.

Spanien im 18. Jahrhundert: Ein taubstummes Serviermädchen wird von einem anscheinend irren, stark behaarten Landstreicher vergewaltigt. Sie bringt einen Sohn zur Welt und stirbt. Der Kleine wird von einem angesehenen Arzt aufgenommen und auf den Namen Leon getauft. Als er erwachsen wird, stellt sich jedoch heraus, daß er höchst unmenschliche Neigungen hat: Bei Vollmond verwandelt er sich in einen Werwolf und tötet Menschen. Als Leon sich seiner nächtlichen Streifzüge bewußt wird, bittet er seinen Pflegevater, ihn zu töten. Dieser versucht erstmal auf weniger drastische Weise, die nächtlichen Touren seines Sohnes zu verhindern und läßt ihn in ein Kloster einsperren. Doch von dort entkommt er. Die Polizei sperrt ihn daraufhin in eine Gefängniszelle, aber das nützt ebensowenig. Beim nächsten Vollmond tobt er wieder durch die Stadt und das Volk ist ihm auf dem Fersen.

"Eine stimmungsvolle Produktion mit überzeugenden Figuren und guten Darstellern", bescheinigte anno 61 - sinngemäß - die Kritik. (Von einem Verriß in einem Kirchenblättchen, das die "gottgegebene Einheit von Leib und Seele" in Frage gestellt sah, mal abgesehen.)

Edith Nebel



VIDEO

TIPS

DEEP DEATH (The Reincarnation of Peter Proud, USA 1975), Regie: J. Lee Thompson, Buch: Max Ehrlich, mit Michel Sarrazin, Jennifer O'Neill, Margot Kidder.

Junger Mann entdeckt, daß er in seinem früheren Leben ermordet wurde, macht sich auf die Suche nach seiner ehemaligen Frau und stirbt dabei ein zweites Mal. Wer nennt die Namen, zählt die Titel, unter denen es diesen laschen Horrorthriller mit dem ursprünglichen deutschen Titel DIE REINKARNATION DES PETER PROUD mittlerweile schon im Handel gibt? (104 Min. - Vestron)

IMPULSE (Impulse, USA 1984), Regie: Graham Baker, Buch: Bart Davis, Don Carlos Dunaway, Thomas del Ruth, mit Tim Matheson, Meg Tilly, Hume Cronyn.

Aus unerfindlichen Gründen dürfen die Bewohner einer kleinen Stadt eine Weile

NEU IM REGAL

lang ihre niedrigsten, sprich: blutrünstigsten Triebe ausleben. "Nasty and silly horror thriller selfdestructs", konnte *Variety* da nur noch stöhnen. (88 Min. - VCL)



REZENSIONEN

Samuel R. Delany
IN MEINEN TASCHEN DIE STERNE
WIE STAUB
(Stars In My Pocket Like Grains
Of Sand)
Bergisch Gladbach 1985, Bastei
22084
440 Seiten, DM 12,80
Deutsch von Annette Charpentier

Der recht umfangreiche Roman von Delany beginnt mit einem 75seitigen Prolog. Ein Mann namens Korga unterzieht sich - die Gründe bleiben im Dunkeln - einer Gehirnoperation, die ihn zu einem Schwachsinnigen macht, der als Sklave für eine Gesellschaft arbeiten muß, deren vollwertige Mitglieder seinesgleichen als "Ratte" bezeichnen. Der Leser ist nun Zeuge, zu welchen Frondiensten "Ratten" herangezogen werden, bis hin zum sexuellen Mißbrauch. Damit ist der Prolog zu Ende und man kann das Buch ruhig zur Seite legen, denn was auf den restlichen 365 Seiten folgt, stellt größte Anforderungen an Durchhaltevermögen und Langmut. Immer wieder entwirft Delany neue Situationen, die kleine Ausschnitte aus einem nur zu vermutenden großen Zusammenhang darstellen. Die dabei geschilderten Umstände bleiben dem Leser auch bei intensivster Konzentration auf das Geschriebene verborgen und nach kurzer Zeit breitet sich nicht nur Unbehagen gegenüber dem Buch, sondern auch Unmut gegenüber dem Autor aus.

Es tritt eine Vielzahl fremdartiger Wesen auf, die allerdings nur in Teilbereichen ihrer Körperlichkeit beschrieben werden, so z. B. die Tatsache, daß sie drei oder mehr Zungen haben, sich in Flughüllen, auf zwei, vier oder sechs Beinen stehen etc. Diese Wesen führen Dialoge, deren Sinn unergrundlich bleibt, weil sich die Aussagen auf Verhältnisse beziehen, die nicht erklärt werden. Irrendwann taucht dann sogar Ratte Korga wieder auf, doch auch der Umstand, einen "alten" Bekannten wiederzutreffen, hilft nicht weiter.

Delany läßt es sich überdies nicht nehmen, durch seinen Protagonisten Marq, einem was auch immer in diesem undurchschaubaren Geflecht, die verbalen

und gestischen Äußerungen immer wieder in einer Weise zu problematisieren, was gemessen an der durchgängigen Unverständlichkeit der geschilderten Situation völlig ins Leere führt.

Die durchgängige Crux der SF schlägt bei diesem Werk voll durch, nämlich Dinge beschreiben zu müssen, die es eigentlich nicht gibt und dazu Worte zu erfinden, die sie bezeichnen. Aber die dem heutigen Leser unbekanntem Verhältnisse müssen nun einmal erklärt werden, wenn nicht, ist der gesamte Text ein System von Zeichen, denen jegliche semantische Bedeutung abgeht. Darüber hinaus sind einige Begriffe noch mit nachgestellten Zahlen in der Art von Anmerkungen versehen (die natürlich nirgendwo ihre Entsprechung finden), was ein zusätzliches Befremden beim Lesen auslöst.

Wenn der Titel eine Anspielung auf Aldiss' GALAXIS LIKE GRAINS OF SAND beinhalten soll, dann bleibt der Sinn dieses Unterfangens im Text allerdings verborgen - wie so vieles. Da man von Delany nie behaupten konnte, er habe eingängige, unterhaltsame SF geschrieben, wird es bestimmt auch bei diesem Roman eine Möglichkeit geben, irgendeinen tieferen Hintersinn in dem Gewirr des sinnlos Erscheinenden zu finden, doch diese Leistung wäre dann ohne Zweifel mit der des Autors zu messen, einen 400seitigen Text in solcher Weise zu verschlüsseln.

Zu empfehlen ist dieses Buch nur für wahrhaft masochistische Leser, die sich ihre Lektüre im Schweiß ihres Angesichts erarbeiten wollen.

Florian F. Marzin

Herbert W. Franke
ENDZEIT
Frankfurt am Main 1985,
suhrkamp taschenbuch 1153
(Phantastische Bibliothek 150)
192 Seiten, DM 9,00

Seit 25 Jahren schreibt Herbert W. Franke Science Fiction-Romane. Der thematische Schwerpunkt hat sich in all den Jahren kaum wesentlich geändert. Heute wie damals, als mit dem ORCHIDÉENKAFIG (1961) ein Roman erschien, der noch immer als einer der bedeutend-

sten deutschsprachigen SF-Romane gelten kann, geht es Franke darum, das Wechselverhältnis von technischem Fortschritt und gesellschaftlicher Organisation aus naturwissenschaftlich-technischer Sicht kritisch darzustellen. Sein didaktisches Ziel ist es dabei, deutlich zu machen, daß der wissenschaftlich-technische Fortschritt zwar nicht zwangsläufig zu einer besseren Gesellschaft führen muß, daß aber nicht "die Technik an sich" schlecht ist, sondern die Art und Weise, wie sie für oder gegen die Menschen angewandt wird.

ENDZEIT ist Herbert W. Frankes neuester, sein vierzehnter Roman. Geschildert wird wieder einmal das technologische Utopia einer fernen Zukunft, die computergesteuerte Gesellschaft, die die Menschen zwar vom Zwang der Arbeit befreit hat, bei weitem aber nicht dem entspricht, was wir uns heute unter der "besten aller Welten" vorstellen. Im Jahr 70.000 ist die Erde zu einer Wüste geworden, die Meere sind ausgetrocknet, die Sonne bestrahlt einen wolkenlosen Planeten. In ihren "Wohnzellen", die wie die Waben eines Bienenstocks zu "Silos" ineinandergefügt und übereinandergetürmt sind, führen die Menschen dieser "Endzeit" ein sorgenfreies, weil jeder Verantwortung für sich und andere enthobenes Leben. Sie sind angeschlossen an das Versorgungssystem, das sie mit dem Lebensnotwendigen und bescheidenem Luxus versorgt, das sie medizinisch betreut und sie über den Kommunikator mit den Datenbanken und Wohnzentren der ganzen Welt verbindet. Menschliche Tätigkeit ist zum Selbstzweck, zur bloßen Beschäftigungstherapie geworden, "Abenteuerprojektionen an der 3D-Wand" ersetzen die Wirklichkeit, für das Verlassen der Wohnzellen besteht keine Notwendigkeit. Eine anscheinend statische Gesellschaft, die seit Jahrzehntausenden keine Veränderungen kennt und sich für den Gipfel- und Endpunkt menschlicher Entwicklung hält.

Andres wird aus seiner Zelle in die Kuppelstadt Orlando 8 gerufen, dem Sitz der Landesregierung. Er übernimmt die Leitung der elektronischen Bibliothek, eine Aufgabe, die wie jede andere menschliche Tätigkeit in dieser computerisierten Gesellschaft letztlich sinnlos

ist. Vom Sicherheitsdienst und einer geheimen Verschwörergruppe beständig überwacht, entdeckt er, daß Wassermangel und Rohstoffknappheit ein Ausmaß erreicht haben, das die Aufrechterhaltung des Status quo unmöglich erscheinen läßt, und daß sein Vorgänger Ossip sich in eine entlegene Weltregion zurückgezogen hat, wo er ein "Ereignis" abwarten will, das die Lösung aller Probleme bringen könnte.

Erzählt wird diese z. T. kafkaesk anmutende Geschichte in der für Franke typischen, verschachtelten Erzählweise. Die Handlung des ersten Teils des Romans, "Das Ende eines Zeitalters", vollzieht sich auf zwei Erzählebenen. Die eine schildert Andres' Begegnung mit Ossip, die andere Andres' vorherige Erlebnisse in der Kuppelstadt. Durch die geschickte Verschränkung der beiden Erzählebenen, die sich einander erklärend ergänzen und dem Leser portionsweise das geheimnisvolle Geschehen durchschaubar machen, gewinnt der Roman an Spannung und Dynamik. Auf beiden Erzählebenen nimmt der Erzähler den Innensichtstandort Andres' ein, so daß der Leser die Welt der Zukunft durch dessen Augen sieht. Einblicke in die Gedankenwelt der anderen Figuren werden nicht gegeben, der Ablauf des jeweiligen Handlungsstrangs wird geschildert, ohne daß der Erzähler zukunftsgerichte Vorausdeutungen über den Fortgang der Handlung macht. Obwohl dem Leser zwei zeitlich verschiedene Erzählerstandorte gegenwärtig sind, tappt er somit mit Andres durchs Dunkel der Ereignisse, bis endlich im zweiten Teil, der nur noch aus einer, der Andres/Ossip-Erzählebene besteht, "Das Ereignis" (so der Titel dieses Teils) eintritt. Erzähltechnisch ist auch dieser Roman Frankes perfekt gemacht, und wie immer bleibt auch diesmal der Schluß offen. Er läßt den Leser zunächst überrascht und verwirrt zurück, ihm stellen sich dieselben Fragen wie Andres: Wer oder was greift hier helfend ein, und ist diese Form der Hilfe wirklich der einzige Ausweg? Andres, der das Vertrauen der Bürger von Orlando 8 gewonnen hat und ihnen versprach, sich zu bemühen, "den richtigen Weg zu finden", hat offensichtlich noch eine Aufgabe zu erfüllen. Worin sie besteht,

bleibt der Phantasie des Lesers überlassen.

Das technologische Utopia der fernen Zukunft ist zwar ein Zerrbild unserer Gegenwart, die Übersteigerung dessen, was Industrialisierung und Naturbeherrschung bereits angerichtet haben, doch die Kritik bleibt eigentümlich unkonkret. So sind z. B. wie in anderen Romanen Frankes die systemfeindlichen Revolutionäre wieder einmal weltfremde Idealisten, die letztlich verantwortungslos handeln, weil ihnen der Einblick in die tatsächliche Problematik fehlt. Ist dies nicht eine ungerechtfertigte Diffamierung gegenwärtiger Protestbewegungen als Maschinenstürmerei?

Mit ENDZEIT legt der Suhrkamp-Verlag einen zweifellos hervorragenden SF-Roman als 150. Band seiner "Phantastischen Bibliothek" vor, an Frankes beste Werke - DER ORCHIDEENKÄFIG, ZONE NULL und YPSILON MINUS - reicht er allerdings nicht heran.

Dietmar Wenzel

Sharon Green
DER KRISTALL VON MIDA
Jalav, die Amazone I
München 1985, Droemer Knauer
5810
DM 8,80
Deutsch von Karl H. Schneider

Evangeline Walton
DIE LETZTE AMAZONE
Stuttgart 1985, Klett-Cotta
DM 38,00
Deutsch von Hans J. Schütz

Zwei deutsche Neuerscheinungen aus dem Bereich der Frauen-Fantasy beschäftigen sich mit dem Amazonen-Motiv. Der Unterschied könnte kaum größer sein! Greens Fantasy-Roman, dessen Inhalt ausschließlich aus Kämpfen und vermeintlicher amazonischer Erotik besteht, ist selbst der wohlwollenden Rezensentin ein kaum verträglicher Lesestoff. Handlung findet vornehmlich als Abziehbild der schlimmsten männlichen Amazonenvorstellung statt, die Charaktere (vor allem die Anführerin Jalav) sind entsprechend lusterne und ununterbrochen um ihren Stolz ringende Frauen (letzteres haben sie allerdings sehr no-

tig!). Was die Autorin als Freiheit, Stolz und Mut weiblicher Kriegerinnen hier verkaufen will, entpuppt sich als ständige (negative und positive) Bezogenheit auf den Mann, als extrem sexistische Ideologie. Selbst Jirel of Joiry, zumal zu ihrer Zeit, erscheint dagegen als realie Figur, die mit Verstand und Gefühl, mit Interessen und Handlungsmotiven von ihrer Schöpferin ausgestattet wurde. -

Evangeline Waltons Roman DIE LETZTE AMAZONE dagegen ist die, soweit mir bekannt, wohl authentischste literarische Verarbeitung des Amazonen-Mythos. Walton erzählt die Liebesgeschichte von Theseus und Antiope und den Krieg der Thermodontinnen gegen das patriarchale Athen. Ihr Roman zeugt von profunder Kenntnis der feministischen Forschung, ebenso der antiken Literatur. Gelingt ihr auch nicht immer, die Liebe der Amazonenkönigin zum chauvinistischen Theseus überzeugend zu vermitteln, so ist doch die Figur Antiope (wie Jalav Führerin ihres Volkes) als historischer Mythos zugleich lebendiges Idol: ihr Stolz entspringt nicht, wie bei Jalav, der besessenen Erniedrigung männlicher Krieger, sondern persönlicher Autonomie und Authentizität; ihre Leidenschaft wird nicht bar jeglicher Emotion geschildert, sondern entsteht aus dieser; ihre Solidarität mit der amazonischen Schwesternschaft erweist sich selbst im Verrat und halt den Ambivalenzen ihrer Lebensgeschichte bis kurz vor ihrem Tode stand. Themiskyra, die sagenhafte Hauptstadt der kaukasischen Amazonen, wurde noch niemals derart plastisch gezeichnet; die Leserin gewinnt bereits nach wenigen Seiten den Eindruck, daß es so und nicht anders gewesen sein konnte. Auch die interne soziale Struktur, die politische und ökonomische Organisation des Amazonenreiches am Ende seiner Blütezeit wirken wie die Bebilderung und literarische Fortschreibung des spärlichen Faktenwissens, das wir über dieses Volk besitzen. Nicht allein im Gegensatz zu Sharon Green, auch im Unterschied zu allen anderen literarischen Versuchen feministischer Autorinnen, legt Evangeline Walton hier einen Roman vor, der - statt "amazonische Versatzstücke" in eine unpassende Handlung zu integrieren

- Mythos, verschuttete Historie und utopische Fantasie, stilistisch gelungen, zu einem beeindruckenden Gesamtbild verbindet. Waltons Roman bereitet deshalb nicht allein außergewöhnliches Lesevergnügen, sondern ermöglicht die Rekonstruktion und Wiederaneignung verdrängter Frauengeschichte in der Phantasie der Leserin. Trotz seines Preises ein *unbedingt empfehlenswerter* Roman.

Barbara Holland-Cunz

**Christof Schade
DER GENETISCHE KRIEG**

**München 1985, Heyne SF 4229
319 Seiten, DM 7,80**

Im Zeitalter der nuklearen Massenvernichtungsmittel bestimmen nicht mehr militärische Drohungen, sondern subtilere Wirtschaftsmaßnahmen die Vorkherrschaft in der Welt; wo vordem Generäle präsent waren, entscheiden nun die flanellekleideten Buchhalter der Manageretagen US-amerikanischer Großkonzerne den Verlauf der Geschichte. Christof Schades neuer Roman ist unbestreitbar ein sehr politisches Buch. In eindringlichen Bildern extrapoliert er bereits absehbare Tendenzen in eine nahe Zukunft, die an krimineller Manipulation des Welthandels nichts zu wünschen übrig läßt. Die Verschwörung des Weizenmultis McGill, der den Hunger in der Welt vergrößern will, um mit seinen Erzeugnissen als Retter in der Not die Führung zu übernehmen, gipfelt in einem geheimen Projekt, das den neuen Menschen zum Ziel hat - genmanipulierte, aggressionsfreie Kinder, die dereinst den "alten" Homo Sapiens ablösen sollen.

Mit der Darstellung volkswirtschaftlicher, biologischer und machtpolitischer Entwicklungen verknüpft der Autor zudem eine ganz private, existenzphilosophische Problemstellung. Anhand des Protagonisten Christian Corall, eines jungen Entwicklungshelfers, der unversehens in den Strudel der Ereignisse hineingerissen wird, verdeutlicht er die Problematik der Moral, die Schwierigkeit, in einer zu komplex und zu manipuliert gewordenen Welt das Richtige zu tun. Noch am Schluß des Romans hat er keine Möglichkeit der Handlungsfreiheit:

er wird im Schlaf erschossen.

Fast wäre man geneigt, dem Autor vorzuwerfen, er entzoge sich billig seiner Verantwortung gegenüber dem Leser, wäre nicht überall die ambivalente Haltung zur Moral des Handelns sichtbar. Keiner der Protagonisten ist eindeutig gut oder böse, selbst der zunächst als Urbild des Kapitalisten erscheinende Konzernchef McGill nicht, und ebensowenig, wie Schade eindeutig Stellung nimmt, führt er auch dem Leser eine Losung vor Augen - der Roman bleibt am Ende offen. Hier ist jeder aufgerufen, sich sein eigenes Urteil zu bilden.

Doch trotz dieser exzellent gelungenen Verbindung ethischer Grundfragen und konkreter politischer Vorgänge weist das Buch leider auch gestalterische Schwächen auf. Im Bemühen, die geschilderten Vorgänge durch gesellschaftliche, wissenschaftliche und politische Entwicklungen logisch zu untermauern, gerät der Roman stellenweise ins Traktathafte und liest sich wie ein Auszug aus GLOBAL 2000. Man hätte sich bei solchen ermüdenden Passagen mehr szenische Phantasie gewünscht, statt des dozentenhaften Tons. Außerdem gerät Schade die sehr häufig vorkommende Darstellung von Gewalt zu unreflektiert. Zwar ließe sich immer noch zugute halten, daß diese Aggressionen der ambivalenten Wertordnung der Handelnden entspringen, doch beschreibt der Autor sie zu heroisch und verherrlichend, als daß nicht die Gefahr bestünde, sich mit ihnen zu identifizieren.

Dennoch liegt hier ein Buch vor, das man mit gutem Gewissen empfehlen kann, mit dem jeder, suche er nun Unterhaltung, Besinnung oder Sozialkritik, auf seine Kosten kommt. Christof Schade bezeichnet sich selbst als pessimistischen Zukunftsbetrachter, voll Hoffnung, daß er unrecht habe, hoffen wir unsererseits, daß dem so ist.

Klaus W. Pietrek

**Joachim Körber (Hrsg.)
J. G. BALLARD - DER VISIONÄR
DES PHANTASTISCHEN
Meitingen 1985, Corian, Edition
Futurum Band 6
176 Seiten, DM 24,80**

Mit der *Edition Futurum* hat der CORIAN-VERLAG eine Reihe konzipiert, die sich in ihrer Art an die Autorenbücher der allgemeinen Literatur, etwa des C. H. Beck-Verlages oder der Sammlung Metzler, anlehnt. Das Unterfangen, einzelne Autoren möglichst umfassend zu präsentieren, ihre Werke aus verschiedenen Blickwinkeln zu durchleuchten, ohne sich einer nur für Literaturwissenschaftler verständlichen Terminologie zu bedienen und dennoch präzise zu bleiben, stellt ein hoch zu lobendes Novum im deutschen Sprachraum dar. Auch Band Sechs, der James Graham Ballard gewidmet ist, bleibt dieser Konzeption treu, ist darüber hinaus sogar besonders zu empfehlen, wird doch endlich dem schwer verständlichen Paradoxon Rechnung getragen, daß Ballard auch hierzulande als einer der ästhetisch befriedigendsten Autoren gilt, ohne im gleichen Ausmaß sekundäre Betrachtung erfahren zu haben.

In fünf Artikeln verschiedener Verfasser, die sich mit seinen Romanen bzw. seinem Kurzgeschichtenwerk auseinandersetzen, wird dem Leser ein außergewöhnlich dicht schreibender, in seiner Komplexität nur schwer faßbarer Autor vorgestellt, der wie kaum ein anderer der SF innovatorische Elemente zugeführt hat. Schon der Versuch, Ballard eindeutig in eine literarische Periodisierung einzubinden, stößt auf Schwierigkeiten; während ihn Michael K. Iwoleit als einen dem Surrealismus und der Pop Art entwachsenen mystischen Formgeber neuzeitlichen Ästhetizismus versteht und ihn damit in die Nähe der Symbolisten rückt, plädieren Joachim Körber und Heinrich Keim für eine unmittelbare Zuordnung zum Surrealismus, unter anderem deswegen, weil Ballard in Sprache umgesetzte Bilder komponiere (zwei Ansichten, die zumindest teilweise durch Selbstäußerungen und Eigeninterpretationen des Autors gerechtfertigt erscheinen). Ebenso läßt

sich die Frage, ob Ballard denn nun ein Kulturpessimist ist oder nicht, keineswegs eindeutig beantworten. Sicher scheint, daß er sich mit fortschreitender Entwicklung an andere Autoren neuerer Literatur annähert, deren pessimistische Grundtendenz bekannt ist, so etwa Doris Lessing, T. S. Eliot, Albert Camus und Hermann Kasack. Allerdings wird bei Ballard eine ambivalente Haltung sichtbar; zwar entwickelt der ehemalige Medizinstudent in kühler Distanz mit skalpelischarfer Diktion die neuen Mythen unseres Jahrhundert, offenbart die Entfremdung des modernen Menschen in Trümmerfeldern vergangener Kulturen, läßt seine Protagonisten aber auch zaghaft die Frage nach möglicher Resurrektion in Einklang mit der Natur stellen.

Neben den fünf Essays enthält der Band zwei Kurzgeschichten, die, wie immer in der *Edition Futurum*, beispielhaft die Arbeit des Autors beleuchten, sowie ein Interview und eine hochinteressante autobiographische Skizze. Die Verfasser dieses Buches haben versucht, den scheinbar unauslotbaren Traumtiefen J. G. Ballards so weit als möglich nachzusteigen, ein Unterfangen, das man getrost als gelungen bezeichnen kann. Der Schriftsteller James Graham Ballard ist nach Lektüre der Texte verständlicher und auch bewundernswerter, seine Mythen transparenter geworden. Zu dem vorliegenden Band im Besonderen und der *Edition Futurum* im Allgemeinen läßt sich abschließend nur noch der Wunsch nach großer Käuferzahl äußern, denn sollte diese Reihe aufgrund mangelnder Nachfrage das gleiche Schicksal wie etwas das HSFM erleiden, es wäre ein nicht wiedergutzumachender Schaden.

Klaus W. Pietrek

Andreas Brandhorst
DAS EHERNE SCHWERT
München 1985, Knauer 5826
206 Seiten, DM 8,80

Callehain und Medwyn sind zwei junge Diebe, die in der Nacht vor ihrer Meisteraufgabe im benachbarten Hexenturm erwischt werden. Zur Strafe verstößt man sie aus der Gilde, und nur der Diebstahl des Seelensteins aus der Stadt der

verlorenen Seelen kann sie rehabilitieren. Sie bringen das Schwarze Auge des Magiers Gilburian an sich; einen Gegenstand, der ihnen die genaue Lage des Seelensteins in einem Gebirge namens 'Ehernes Schwert' anzeigen soll. Doch sie geraten immer tiefer in die Fallstricke unerkannter Intrigen. Zudem ist Medwyn ein hochmütiger Angeber, der einige erbeutete Zauberartefakte nicht immer sachgemäß zu nutzen weiß. Schließlich, nach vielen Irrungen und Wirrungen, erreichen Callehain und Medwyn die Stadt der verlorenen Seelen, doch der Seelenstein - zerspringt. Da einige der Intrigen nun ihre Auflösung finden, gibt's trotzdem ein Happy-End. Ihre Gegner waren Visar der Todesgott, Gilburian der Magier, ein Nachtmahr, die Hexenkonigin Cherinne, der Drache Fuldigor ... und einige mehr.

Die Handlung spielt vor der Kulisse des Fantasy-Rollenspiels DAS SCHWARZE AUGE von Droemer/Knauer. In dieser Rezension soll jedoch der rein literarische Aspekt beleuchtet werden: DAS EHERNE SCHWERT ist ein perfektes Abenteuerroman, das mit irrwitzigem Tempo abgeht und zwischendrin kaum einmal zögert. Der Autor erzählt seine Geschichte gleichermaßen locker und routiniert, wobei der Brandhorst-typische Touch, die Exotik, natürlich nicht fehlen darf. Seiner puren Unterhaltungsentention wird der Text jederzeit ohne Abstriche gerecht. Tiefsinn oder sonstwie Relevantes wird der Leser in DAS EHERNE SCHWERT nicht finden; wohl aber atemlose Spannung und eine kompakte Struktur, die den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht.

Robert Feldhoff

C. J. Cherryh
DIE LETZTEN STÄDTE DER ERDE
(Sunfall)
München 1985, Heyne SF 4174
236 Seiten, DM 6,80
Deutsch von Thomas Schichtel

Paris, London, Moskau, Rom, New York, Peking; das sind Städte, die bis in eine ferne Zukunft, da die Sonne allmählich erlischt, überlebt haben. Ihnen ist eines gemeinsam, der Mythos nämlich, der sich um ihren besonderen Charakter rankt. Rom als Stadt der dekadenten

Spiele, Paris als Stadt der Liebe und Leidenschaft, usw. Auf solchen (heutzutage abgedroschenen) Klischees baut die Autorin ihre Geschichten auf. Sie erzeugt eine beständige Atmosphäre der Sinnlosigkeit und des Alters, die geschilderten Gesellschaften sind dem Untergang geweiht und existieren hauptsächlich in ihrer Tradition.

Mit DIE LETZTEN STÄDTE DER ERDE liegt ein Episodenroman vor, der in kompetentem, zuweilen aber künstlich oder gar holprig wirkendem Stil hauptsächlich Aufgewärmtes bietet. Der Reiz des Neuen, der gute SF unter anderem ausmacht, fehlt hier. Drei, vier ungewöhnliche Ideen verhindern nicht, daß das Buch in dieser Hinsicht in Mittelmäßigkeit versinkt.

Die sechs Episoden leben aus der ihnen innewohnenden Tragik. Ihr eskapistischer Charakter wird von der gefühlvollen Machart verstärkt. Daran ändert auch der Verzicht auf vordergründige Sensationen wenig, denn Cherryh behandelt Probleme, die der Leser kaum nachvollziehen kann. - Schade eigentlich; besticht der Text doch ansonsten durch tiefe Menschlichkeit und Verzicht auf Gigantomanie.

Aus einer insgesamt einheitlichen, manchmal eintönigen Zusammenstellung sind allenfalls "Der General" (Peking) und "Highliner" (New York) hervorzuheben. Erstere Episode thematisiert die zyklische Struktur von Eroberung und Verlust, während die zweite den Aufwand des Einzelnen gegen übermächtige, organisierte Gegner schildert. Die Elemente, die das Peking oder New York unserer Zeit *tatsächlich* ausmachen, nämlich qualvolle Enge und Übervölkerung einerseits sowie Hektik und ethnische Gegensätze andererseits, kommen nie zum Ausdruck.

DIE LETZTEN STÄDTE DER ERDE ist ein risikoloses Stück Unterhaltungsliteratur; zwar eines von der besseren, aber - im Sinne von inhaltlicher Ambition - überflüssigen Sorte. Die globale gesellschaftliche Krise findet im Individuum keinen gebührenden Ausdruck. Letztlich wird sie so zugunsten aussageärmer Problematiken an den Rand gedrängt. Dem Anspruch, zu unterhalten, genügt Cherryh jedoch vollauf.

Robert Feldhoff

NACHRICHTEN

TRAUMAUFLAGEN

Auflagen, von denen SF-Autoren und deren Verlage nur träumen können, erzielen manche Kollegen in den USA. So gibt es beispielsweise von Ray Bradburys THE ILLUSTRATED MAN inzwischen 2.350.000 Taschenbuchexemplare, THE MARTIAN CHRONICLES erreichten gar eine Auflage von 3.841.000 Stück und selbst SOMETHING WICKED THIS WAY COMES liegt mit 1.238.000 Exemplaren keineswegs schlecht im Rennen. Etwa in gleicher Höhe bewegt sich die US-Taschenbuchausgabe von Douglas Adams THE HITCHHIKER'S GUIDE TO THE GALAXY mit 1.363.400 Exemplaren. Und sogar Asimovs Knaller FANTASTIC VOYAGE wurde mittlerweile 1.811.000 mal gedruckt.

hp

KING BACHMAN

Vier Romane von Stephen King erschienen jetzt in einem Band unter dem Titel THE BACHMAN BOOKS: FOUR EARLY NOVELS BY STEPHEN KING. In diesem Sammelband enthalten sind die Bücher RAGE (1977), THE LONG WALK (1979), ROADWALK (1981) und THE RUNNING MAN (1982), die alle zuerst unter Kings Pseudonym "Richard Bachman" erschienen. Erhältlich ist der Band bei **NAL** zum Preis von \$ 19,95.

hp

BUCH MIT KASSETTE

Ursula K. LeGuins neuer Roman ALWAYS COMING HOME wird zusammen mit einer Musik-Kassette ausgeliefert, mit deren Hilfe sich der geneigte Leser die im Buch angesprochenen Lieder und Gedichte anhören kann. Erschienen ist das Wunderwerk bei **Harper & Row** zum Preis von \$ 25,00. Die in Vorbereitung befindliche Hardcover-Ausgabe wird doppelt soviel kosten.

hp

ES POLTERT WEITER

Das Familienleben der Helden aus POLTERGEIST bleibt weiterhin gestört, denn **MGM/UA** drohen eine Fortsetzung an unter dem Titel POLTERGEIST II: THE OTHER SIDE. Das Filmteam bleibt weitgehend gleich, nur wurde H. R. Giger, einer der Designer von ALIEN, für den Entwurf der *Creatures* engagiert. Re-

gie soll Brian Gibson führen, der bislang durch seine Werbefilme für Wrangler Jeans Ruhm erntete.

hp

SILVERBERG BEI HUBBARD

Robert Silverberg avancierte zum Rezensions-Redakteur bei L. Ron Hubbards TO THE STARS MAGAZINE.

hp

STEEL RAT LIMITED

Harry Harrisons neuester Stahlratten-Roman A STAINLESS STEEL RAT IS BORN ist nicht nur bei **Bantam** zum Preis von \$ 2,95 erhältlich, sondern kann auch für \$ 35,00 erworben werden. Für diesen Betrag erhält man bei **Titan Books**, London, eine der 250 Erstausgaben, numeriert und vom Autor signiert.

hp

FILMBÜCHER

Obleich Bücher zu Filmen hierzulande fast immer Flops werden, stürzen sich die Verlage mit ungebrochenem Mut auf derlei Adaptionen. **Goldmann** wirft gleich zwei Filmbücher auf den Markt: DER SMARAGDWALD von Robert Holdstock und DIE GOONIES, geschrieben von James Kahn nach einer Idee von Steven Spielberg. Bei **Heyne** erschien die Taschenbuchversion von ENEMY MINE, verfaßt von Barry Longyear (auf dessen Story das Filmdrehbuch beruht) und David Gerrold. Longyears Story erschien unter dem Titel "Du, mein Feind" in Asimov's SF Magazin 7, Heyne SF 3761.

hp

NOTIZEN AUS DER PROVINZ

In unserem von Arroganz geprägten Selbstverständnis machen wir natürlich alles lieber allein, als uns von irgendwelchen notorischen Besserwissern in die esoterische Suppe spucken zu lassen.

Doch nun sind auch wir mit unserem phantastischen Latein am Ende. Im Ernst: Kann irgendwer aus unserer unüberschaubaren Leserschaft uns definitiv, komplett und serio mitteilen, was an für uns interessanten Titeln aus dem **Bastei/Lübbe-Verlag** im letzten halben Jahr wirklich auf den Markt gekommen ist? Gerüchte hier, Remittenden dort und binnen kürzester Zeit zwei Re-

dakteure beim Bergisch-Gladbacher Verlag, die den Löffel hingeschmissen haben (die machen uns auch alles nach!)...

mb

ARTUS FÜR'S AUGE

Wer sehen will, wo sich König Artus und seine Rittersleut' wirklich herumgetrieben haben, kann dies jetzt Dank eines Bildbandes tun, der bei **Hugendubel** erschien, den Titel ARTUS UND DER GRAL trägt und für DM 42,00 erhältlich ist.

hp

WELTBESTSELLER???

Von Selbstzweifeln kaum geplagt wird ein Autor, der sein Werk unter der Rubrik "Verleger-Gesuche" im **Börsenblatt** vom 6. 12. 85 anpries. Der Roman mit dem stolzen Titel DER KÖNIG DER WIKINGER sei "der beste Wikingerroman, der je geschrieben wurde", behauptet der Autor. Er "genügt höchsten Ansprüchen und besitzt alle Eigenschaften, die ein Weltbestseller aufweisen sollte." Und für den Fall, daß nach dieser klaren und realistischen Einschätzung des Werkes noch immer kein Verleger den Mut haben sollte, diesen Roman zu publizieren, bietet der Autor sogar eine Kostenbeteiligung an. Verlegerherz, was willst Du mehr?

hp

NEUER DICK-ROMAN ERSCHIENEN

Bei **Arbor House** erschien soeben Philip K. Dicks Roman RADIO FREE ALBEMUTH zum Preis von \$ 14,95. Das Manuskript wurde im Nachlaß Dicks gefunden. Es war vollständig korrigiert, hätte also eigentlich vom Autor bei einem Verlag eingereicht werden können. Weshalb Dick darauf verzichtete, bleibt unklar.

hp

STURGEON'S LETZTER ROMAN

Für April 1986 ist der Roman GODBODY von Theodore Sturgeon angekündigt. Es ist das letzte abgeschlossene Werk des im Mai 1985 verstorbenen Autors, der dem Vernehmen nach 18 Jahre lang an diesem Roman gearbeitet hat.

hp

EISENMANN

Ted Hughes Roman THE IRON MAN wurde mit dem mit 1.000 Pfund dotierten Emil/Kurt-Maschler-Award ausgezeichnet, einem der bedeutendsten Kinderbuchpreise Englands. In dem Roman geht es um einen gewaltigen Roboter, der die Erde vor einem Monster aus dem All rettet. Erschienen ist das Buch bei **Faber & Faber** zum Preis von £ 7,95.

hp

BESTSELLER-LISTEN

Die beiden bei **Piper** verlegten Romane TERRA! von Stefano Benni und DAS REICH DER SONNE von J. G. Ballard sind mittlerweile schon auf der Bestsellerliste des *Spiegel* gelandet. Benni belegt dort den 35. und Ballard den 38. Platz.

In der von *Publishers Weekly* veröffentlichten US-Bestsellerliste kletterte Heinleins jüngster Roman THE CAT WHO WALKS THROUGH DOORS im Dezember auf den 10. Platz.

hp

WELTRAUM-TOURISTEN

50.000 Dollar soll es kosten, einen Flug ins All zu unternehmen, verkündete jetzt die amerikanische Reisefirma "Society Expeditions". Um das Unternehmen durchführbar zu machen, soll ein neues Raumschiff namens "Phoenix" konstruiert werden, mit dem pro Flug 20 Passagiere in eine Umlaufbahn um die Erde befördert werden sollen. Geplant sind pro Trip fünf bis acht Erdumkreisungen, der erste Start ist für den 12. Oktober 1992 vorgesehen, dem fünfhundertsten Jahrestag der versehentlichen Entdeckung Amerikas durch Columbus.

hp

INKLINGS-MEDAILLE

Der österreichische Schriftsteller Peter Maginter erhielt in Stuttgart die Inklings-Medaille der Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e. V. Aachen. Die Auszeichnung wurde in Anbetracht seiner Leistungen auf dem Gebiet der phantastischen Literatur verliehen. Zu Maginters Arbeiten gehören u. a. die Romane DER KOPFSTAND DES ANTIPODEN und DER BARON UND DIE FISCHE.

hp

DATENBANK

Der **Verlag Winfried Richter** bietet einen "Buchmanuskriptdienst" an, der von Autoren, Übersetzern und Verlagen in Anspruch genommen werden soll. Der Zweck dieser Datenbank soll darin bestehen, daß Verlage dort einsehen können, welche für sie möglicherweise interessanten Manuskripte auf dem Markt angeboten werden. Ob tatsächlich ein Bedarf für eine derartige Datei besteht, ist allerdings sehr zweifelhaft.

hp

HOHENHEIM VERKAUFT RECHTE

Der **Hohenheim Verlag** bietet derzeit anderen SF-publizierenden Verlagen die Rechte an bereits eingekauften Romanen an. Um das Angebot möglichst schmackhaft zu machen, können interessierte Verlage zusammen mit den Rechten auch die Übersetzungen zu einem reduzierten Preis erwerben und überdies den Satz "zu einem besonders günstigen Preis" bekommen. Zu den angebotenen Titeln gehören MUTE von Piers Anthony und THE GOLDEN SPACE von Pamela Sargent.

hp

LEKTORENWECHSEL

Nach Michael Kubiak scheidet nun auch Michael Gorden, bislang stellvertretender Chefredakteur für den Spannungsbereich, bei **Bastei-Lübbe** aus. Er wird bei **Goldmann** die Position übernehmen, die bislang Peter Wilfert innehatte. Bei welchem Verlag Wilfert in Zukunft arbeiten wird, ist noch unbekannt. Ebenso wenig steht bisher fest, wer bei **Bastei** den letzten noch verbliebenen Phantastik-Redakteur Helmut Pesch in seiner Arbeit unterstützen wird.

Bei **Ullstein** kündigte Martin Compart, der älteren SFT-Lesern noch durch seine scharfzungigen Artikel in guter Erinnerung sein dürfte. Compart wird bei **Bastei** für die Krimis zuständig sein, ein Gebiet, das er auch schon bei **Ullstein** betreut hat.

hp

HOHLBEIN EXPOSÉREDAKTEUR

Bei der vom **Merkur-Verlag** geplanten Heftreihe "Stargate - Tor zu den Sternen" (vgl. SFT 11/85) wird der bislang vor allem durch Fantasy- und Horror-

Romane bekannt gewordene Autor Wolfgang Hohlbein die Exposés schreiben. Der Start der Serie, die wöchentlich erscheinen soll, ist für den März 1986 geplant.

hp

HUBBARD AKTIV

L. Ron Hubbard, Gründer und Nutznießer der Scientology-Sekte, ist offenbar wild entschlossen, den SF-Markt zu erobern. Nachdem sein Roman BATTLEFIELD EARTH keinen deutschen Verleger fand, soll das Buch jetzt unter dem Titel KAMPF UM DIE ERDE im danischen **New Era-Verlag** erscheinen, einem Ableger der Scientology Church. Die Angelegenheit verzögert sich jedoch augenscheinlich, denn das ursprünglich für Januar '86 angekündigte Buch soll nun irgendwann im ersten Halbjahr 1986 erscheinen. Derweil betreibt der Verlag eifrig Werbung, indem er Kopien des Übersetzungsmanuskriptes an deutsche SF-Autoren und -Kritiker verschickt - wenn auch nicht immer mit dem gewünschten Erfolg. Dr. Winfried Petri etwa meinte dazu, "das Hauptmerkmal dieses Romans ist Langatmigkeit, wenn man bedenkt, daß ohnehin nur Teil Eins geboten wurde." Möglicherweise wird die deutsche Ausgabe sogar noch umfangreicher sein als die amerikanische, da im Übersetzungsmanuskript Passagen enthalten sind, die in der amerikanischen Buchausgabe fehlen.

Zusammen mit dem Manuskript wurde vom Verlag aus auch die Nachricht verschickt, der Roman werde von Regisseur Ken Annakin verfilmt und solle im Herbst '86 in die Kinos kommen. Nach den Hauptdarstellern wird allerdings noch gesucht...

Unterdessen ist der Meister himself weiterhin fleißig. In den USA erschien jetzt der Roman THE INVADERS PLAN, der stolze 576 Seiten umfaßt. Angekündigt wird er als erster Teil einer auf zehn (!) Bände angelegten Serie mit dem Titel *Mission Earth*.

hp

ULLSTEIN-VORSCHAU

APRIL

31124 Herbert W. Franke (Hrsg.)
KONTINUUM 2, DM 6,80
(Anthologie)

MAI

31126 Shawna McCarthy (Hrsg.) ISAAC
ASIMOV'S WELTRAUM-FRAUEN
1, DM 6,80 (Anthologie)
31127 Klaus Mampell DIE STERNENREI-
SE, DM 7,80 (Roman)

Juni

31128 Peter van Greenaway DER
SCHRECKEN DER MEDUSA, DM
5,80 (Reprint des Romans BRU-
DER DER GORGONEN)
31129 Shawna McCarthy (Hrsg.) ISAAC
ASIMOV'S WELTRAUM-FRAUEN
2, DM 6,80 (Anthologie)

JULI

AUGUST

31130 Horst Pukallus/Andreas Brand-
horst DIE RENEGATIN VON AKAS-
HA, DM 7,80 (Roman)

SEPTEMBER

31131 Horst Pukallus/Andreas Brand-
horst DER ATTENTÄTER, DM
7,80 (Roman)
31132 Eric Frank Russell DIE GROSSE
EXPLOSION, DM 7,80 (Reprint)

NEUE SF-TASCHENBÜCHER IM JANUAR UND FEBRUAR 1986

Hans Joachim Alpers (Hrsg.): KO-
PERNIKUS 14, Moewig 3694. Neue Stori-
es, ausgewählt vom Moewig-Heraus-
geber.

Isaac Asimov: DAS GALAKTISCHE
IMPERIUM (Robots and Empire). Heyne
6607, DM 12,80. Der Altmeister
schreibt kräftig weiter, um den absolu-
ten Superzyklus in der SF zu schaffen.
Hier nun wird die Verbindung zwischen
den frühen Roboterromanen und der in-
zwischen vierbandigen Foundations-Tri-
logie geschaffen.

J. G. Ballard: FREIFLÜGE (The Unli-
mited Dream Company). Suhrkamp
1222, DM 12,00. Ein weiterer Roman
des außergewöhnlichen englischen Au-
tors, in dessen Art zu schreiben sich
noch Reste der New Wave über die Zeit
gerettet haben.

Marion Zimmer Bradley: DIE KRÄF-
TE DER COMYN (Star of Danger). Moewig
3693. Ein Darkover-Roman.

Marion Zimmer Bradley (Hrsg.):
SCHWERTSCHWESTERN (Swordsisters).
Fischer 2701, DM 12,80. Zum Start der
neu eröffneten Bibliothek der phantasti-
schen Abenteuer Werbung mit einem be-
kannten Namen. Enthalten sind in dem
Band Stories von Kolleginnen und Fans,
jedoch nichts von Bradley herself.

Marcel Brion: DIE STADT IM SAND
(Aus dem Französischen). Fischer 2707,
DM 7,80. Ein bißchen wie Kubins Roman
DIE ANDERE SEITE, auch hier wird eine
geheimnisvolle Stadt dem Helden zum
Schicksal.

Fredric Brown: DAS VERLORENE
PARADOX (?). Luchterhand 610. DM
14,80. Eine Zusammenstellung von älter-

ren Stories des bemerkenswerten Au-
tors. Wahrscheinlich wieder die wohlbe-
kannten Klassiker.

Michael Coney: DER MONITOR IM OR-
BIT (Monitor Found in Orbit). Heyne
4258, DM 6,80. Storysammlung mit
neun Geschichten von Michael Coney,
auch wenn der Klappentexter beim Zäh-
len nur bis acht kam.

Michael Coney: NEPTUNS HEXEN-
KESSEL (Neptune's Cauldron). Heyne
4257, DM 7,80. Abenteuerliche Jagd
auf einer Wasserwelt, wobei der Held
nicht nur gegen Naturgewalten kämpfen
muß, sondern auch noch Eingeborene am
Hals hat, die die Menschen nicht aus-
stehen können.

Philip K. Dick: EINE SPUR VON WAHN-
SINN. Luchterhand 603, DM 10,80. Eine
Zusammenstellung von bis jetzt noch
nicht in Deutschland veröffentlichten
Stories. Man kann bei dem Dick-Boom
nach dessen Tode wirklich gespannt sein,
was Herr Orth da ausgegraben hat.

Gardner Dozois (Hrsg.): ZAUBER-
KATZEN (Magicats). Moewig Playboy-SF
6746, DM 7,80. Eine Sammlung von
Katzen Geschichten verschiedener Auto-
ren.

Robert L. Forward: DER FLUG DER
LIBELLE (The Flight of the Dragonfly).
Bastei 24078, DM 9,80. Nach DRA-
CHENE! ein weiterer Roman über eine
recht eigenwillige außerirdische Exi-
stenz. Doch diesmal läuft der Kontakt
nicht so reibungslos ab, wie beim ersten
Mal.

Werner Fuchs (Hrsg.): LICHT- UND
SCHATTENJAHRE. Knauer 5838, DM
9,80. Sieben alte und neue Stories,

darunter auch eine neue Geschichte um
Fahrd und Grey Mouser.

Michael Görden (Hrsg.): LÜBBES
AUSWAHLBAND PHANTASTISCHE LITE-
RATUR 1986. Bastei 72044, DM 8,80.
Wieder eine Zusammenstellung quer
durch den Phantastikgarten, wobei dies-
mal lobenswerterweise auf Romanaus-
züge verzichtet wurde.

DAS NAMENLOSE GRABMAL (Aus dem
Polnischen). Suhrkamp 1240, DM
12,00. Der erste Sammelband mit polni-
schen phantastischen Erzählungen.

Peter Griese: DER ZEITKÄFIG. Perry
Rhodan TB 274 (1. Aufl.)

Alexander Grin: DER RATTENFAN-
GER (Aus dem Russischen). Suhrkamp
1239, DM 10,00. Eine Collection mit
Erzählungen des in Vergessenheit gera-
tenen russischen Phantastikautors, die
sich sehen lassen kann.

Henry Rider Haggard: ERIC HELLAU-
GE (Eric Brighteyes). Fischer 2704, DM
12,80. Abenteuerroman im Wikingermi-
lieu.

Thea von Harbou: DAS INDISCHE
GRABMAL. Fischer 2705, DM 6,80. Der
Roman zu dem Film, den das Fernsehen
alljährlich zeigt.

Gerben Hellinga Jr.: CORIOLIS (Co-
riolis). Heyne 4228, DM 6,80. Hard
Science-Roman eines Niederländers um
einen Planeten, der sich in zwei Stunden
einmal um seine Achse dreht, was zu
atmosphärischen Turbulenzen führt.

Wolfgang Jeschke (Hrsg.): DAS
SCIENCE FICTION JAHR 1986. Heyne
4260, DM 16,80. Dieser Sammelband
ist ganz auf Information ausgelegt, also
keine Stories, dafür Berichte, Inter-

views, Rezensionen und ein stolzer Preis. Nachfolgepublikation des eingestellten Heyne Science Fiction Magazins.

James Jones: METALLMOND. Moewig 3674, DM 7,80. Originalzusammenstellung verschiedener Stories des Autors.

Daniel Keyes: CHARLY (Flowers for Algernon). Heyne SFB 57, DM 7,80. Romanfassung der berühmten Story über den Schwachsinnigen, der auf einmal zum Genie wird, aber nicht für lange Zeit.

Tabitha King: DAS PUPPENHAUS (Small World). Heyne 6625, DM 7,80. Mrs. Stephen Kings Roman erzählt von einem verrückten Erfinder und einer verrückten Millionärin, die Menschen auf Puppengröße verkleinern, um sie in einer Kopie des weißen Hauses unterzubringen. Weder Science Fiction noch Horror, dafür aber ziemlich langweilig.

Hans Kneifel: PLANET IN FLAMMEN. Pabel Utopia Classics 85. Nachdruck von Terra Heft 384.

Hans Kneifel: DAS GOLDENE RAUMSCHIFF. Perry Rhodan TB 89 (3. Aufl.)

Cyril M. Kornbluth: SCHWARZE DYNASTIE (The Syndic). Bastei 22087, DM 7,80. Amerika wird von der Mafia beherrscht, die das Land unter einigen Familien aufgeteilt hat (das war 1953 noch SF). Vor diesem Hintergrund spielt eine recht spannende Abenteuergeschichte, die man als 'Social SF' bezeichnen könnte.

David A. Kyle: LENSMEN VON RIGEL (Lensmen from Rigel). Heyne 4192, DM 7,80. Neunter Roman über die galaktischen Linsenmänner. E. E. Smith ist nicht dafür verantwortlich, hatte aber auch nichts besseres geliefert.

Roderick MacLeish: PRINZ OMBRA (Prince Umbra). Heyne 4261, DM 9,80. Fantasy-Roman mit Horroreinschlag, der in der nahen Zukunft spielt.

George R. R. Martin: (Hrsg.): SF-PREISTRAGER 3 (New Voices 3). Moewig Playboy-SF 6747. Dritter und letzter Band mit Stories von John W. Campbell-Preisträgern.

Abraham Merritt: DAS VOLK DER FATA MORGANA (Dwellers in the Mirage). Fischer 2703, DM 9,80. Roman von einem, der auszog, König bei einem asiatischen Bergvolk zu werden.

Neuübersetzung des Terra Fantasy erschienenen Romans.

Thomas R. P. Mielke: DIE ENTFÜHRUNG DES SERAILS. Bastei 28183, DM 19,80. Odyssee des berühmten englischen Opernhauses Glyndebourne durch Raum und Zeit.

William Morris: DIE GOLDENE MAID UND ANDERE ERZÄHLUNGEN (OA). Bastei 72045, DM 6,80. Jugendstil Erzählungen eines Autors, der jetzt für die Fantasy beansprucht wird. Stilistisch aber allemal besser als die meisten heutigen Produktionen.

Shara Newman: DIE KÖNIGIN UND IHR RITTER (?). Bastei 20079, DM 8,80. Fortsetzung der Geschichte von Arturs Königin Guinevere, die in DIE PRINZESIN UND DAS EINHORN begann. Die Artussaga wird wohl bis zum geht-nicht-mehr ausgeschlachtet.

Larry Niven/Steven Barnes: DIE LANDUNG AUF ANANSI (?). Bastei 24079, DM 7,80. Nachfolgeroman des Autorengespans von TRAUMPARK. Technisch orientierte Science Fiction mit weiblicher Heldin und einem Schuß Romantik.

Frederik Pohl/Cyril M. Kornbluth: DIE LETZTE ANTWORT (Search the Sky). Bastei 22086, DM 6,80. Ein 1954 geschriebener Roman des legendären Autorengespans von EHRBARE KAUFLEUTE... Doch so ein Volltreffer, wie mit dem letzteren konnte ihnen nicht mehr gelingen, obwohl nicht ohne Reiz. Erschien bereits 1960 bei Zimmermann, Balve, 1961 als Terra Heft 178 und 1972 als Heyne TB 3321.

Jean Ray: MALPERTUIS (Malperuis). Suhrkamp 1223, DM 12,00. Verbindung des klassischen Elements des Gespensterhauses mit dem SF-Motiv einer Parallelwelt. Ein Markstein der phantastischen Literatur.

Mike Resnick: DAS ZEITALTER DER STERNE (Birthright: The Book of Man). Knauer 5793, DM 8,80. Aufstieg und Fall des galaktischen Imperiums der Menschheit, dargestellt anhand einzelner Stories. Gelungene Arbeit eines Autors, der genau weiß, was Imperialismus bedeutet.

Fred Sagerhagen: BERSERKER (Berserker). Moewig 3692, DM 8,80. Episodenroman. Erster Band der in den USA sehr erfolgreichen Berserker-Serie.

Gheorghe Sasarman: DIE ENKLAVEN DER ZEIT (2000). Heyne 4259, DM 6,80. SF aus Rumänien. Wieder mal wird das Raum-Zeit-Gefüge aufgebrochen und Gegenwart und Vergangenheit treffen aufeinander.

Elisabeth Scarborough: AMAN AKBARS HAREM (Aman Akbar's Harem). Fischer 2706, DM 10,80. Ein bißchen Fantasy und viel 1001 Nacht.

Claude Seignolle: DIE TEUFLISCHE STATUE (La Mal Venue). Moewig Phantastica 1822. Phantastischer Roman aus dem Französischen.

Sigfridur Skaldaspillir: DIE HEXE VON ORKNEY (?). Fischer 2708, DM 9,80. Fantasy aus dem hohen Norden. Ähnlichkeiten mit den nordischen Heldensagen sind gegeben.

David C. Smith/Richard L. Tierney: ENDITHORS TOCHTER (Endithor's daughter). Heyne 4243, DM 7,80. Vierter Roman um die Rote Sonja, den weiblichen Conan.

E. E. "Doc" Smith: DAS PURITANER KOMPLOTT (The Purity Plot). Bastei 23053, DM 5,80. Der Weltraumzirkus macht weiter. Unverständlich mit wie wenig Substanz ein Autor Bücher füllen kann. Etwas für die ewig Gestrigen.

L. Neil Smith: IHRER MAJESTÄTEN KÜBELIERE (Their Majesties' Bucketeers). Heyne 4252, DM 6,80. DER NAGASAKI-VEKTOR (The Nagasaki Vector). Heyne 4253, DM 7,80. Dritter und vierter Band des Lamviin-Zyklus, der in einem recht sonderbaren Paralleluniversum spielt. Amüsante Verwicklungen, wobei besonders der leichte, flotte Stil des Autors überzeugt.

E. C. Tubb: HÖLLE IM ZWIELICHT (Hell Planet). Pabel - E. C. Tubb TB 28. Nachdruck von Terra Heft 21 und Honne Leihbuch 606, das 1958 ohne Angabe des Übersetzers erschien.

Jack Vance: PLANET DER AUSGESTOSSENEN (Big Planet). Ullstein 31117, DM 6,80. Neuauflage des UTB 3256. Eine Gruppe von Terranern muß sich nach einer Notlandung durch die exotische Landschaft des Riesenplaneten "Phaedra" schlagen. Dazu kommen noch recht eigenartige Gesellschaftsformen der dort lebenden Ausgestoßenen.

Ernst Vlcek: RAUMSCHIFF DER KATASTROPHEN. Perry Rhodan TB 200 (2.

Aufl.)

Daniel Walther: DER KRISTALLKRIEG (Aus dem Französischen). Ullstein 31118, DM 6,80. DER TOD DER GROSSEN SCHLANGEN (Aus dem Französischen). Ullstein 31120, DM 6,80. Zweiter und dritter Band des Shai-Zyklus. Der Autor ist stark von der New Wave beeinflusst und seine Bücher sind immer auch Auseinandersetzung mit Ta-

bus, nicht zuletzt sexuellen.

T. H. White: SCHLOSS MALPARQUET ODER LILIPUT IM EXIL (Mistress Masham's Repose). Fischer 2702, DM 7,80. Roman des aus der Hobbit Presse hinlanglich bekannte Erzählers.

Thomas Ziegler: SARDOR - BOTE DER GEHÖRTEN. Bastei 20080, DM 6,80. Der Kampf im Fantasy Land geht weiter. Etwas für Arnold Schwarzenegger, das er in den Drehpausen lesen kann.

KLEINANZEIGEN

Suche, tausche & verkaufe SF-Bücher und -Hefte aus der DDR. Jörg Wingold, Fernewaldstr. 249, 4250 Bottrop

Folgende ältere SFT-Ausgaben sind noch lieferbar:

139/1976	DM 4,00
140/1976	DM 4,00
141/1977	DM 4,00
143/1977	DM 4,00
145/1977	DM 4,00
147/1979	DM 5,00
148/1980	DM 5,00
149/1980	DM 5,00
150/1981	DM 7,50
1/1982	DM 4,50
4/1982	DM 4,50
5/1982	DM 4,50
7/1982	DM 4,50
10/1982	DM 4,50
12/1982	DM 4,50
1-12/1983	je DM 4,50
1/1984	DM 5,00
2/1984	DM 5,00
3/1984	DM 5,00
4/1984	DM 5,00
6/1984	DM 5,00
7/1984	DM 5,00
8/1984	DM 5,00
9/1984	DM 5,00
10/1984	DM 5,00
11/1984	DM 5,00
12/1984	DM 5,00
1/1985	DM 5,00
2/1985	DM 5,00
3/1985	DM 6,00
4/1985	DM 6,00
5/1985	DM 6,00
6/1985	DM 6,00
7/1985	DM 6,00

8/1985	DM 6,00
9/1985	DM 6,00
10/1985	DM 6,00
11/1985	DM 6,00
12/1985	DM 6,00

Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung mit Nennung der bestellten Nummern an

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69
D-8901 Meitingen

Gleichzeitig den Rechnungsbetrag (Warenwert + DM 3,00 Versandkosten) überweisen auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder Scheck beifügen. Sofort nach Geldeingang wird Ihre Bestellung ausgeliefert.

Achtung: Von einigen Ausgaben sind nur noch sehr wenige Exemplare vorhanden. Rasche Bestellung ist deshalb zu empfehlen.

So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlägen beträgt DM 4,00. Schicken Sie Ihren Text an folgende Adresse:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69
D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeigen durch Überweisung auf Postscheck München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder durch Übersendung eines Schecks. Anzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.

IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

Magazin für Science Fiction und Fantasy

HERAUSGEBER

Harald Pusch

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger, Fronhofstr. 94, D-5000 Köln 30

Rezensions-Redaktion: Dr. Florian F. Marzin, Hohemarkstr. 109 B, D-6370 Oberursei

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Charles Platt, Walter Udo Everlien, Edith Nebel, Norbert Stresau, Dr. Wolfgang Marx, Dietmar Wenzel, Barbara Holland-Cunz, Klaus W. Pietrek, Robert Feldhoff

Grafische Gesamtgestaltung: Bruno Stiegler, Augsburg

Titelbild: Dr. Hans D. Baumann

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen
Tel. 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 6,00

Abonnementspreis: DM 64,00 einschl. MwSt. und Porto (Inland), DM 74,00 plus Porto (Ausland). Jahresabonnementsverlängern sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht 6 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügten Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt Copyright © 1986 by SCIENCE FICTION TIMES

Satz: CORIAN-VERLAG

Druck: Schoder, Gersthofen

SCIENCE FICTION TIMES is a trademark of Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber



Große Namen in der EDITION FUTURUM:

J. R. R. Tolkien

Marion Zimmer Bradley

Isaac Asimov

J. G. Ballard

Philip K. Dick

H. P. Lovecraft

UND JETZT: STANISŁAW LEM

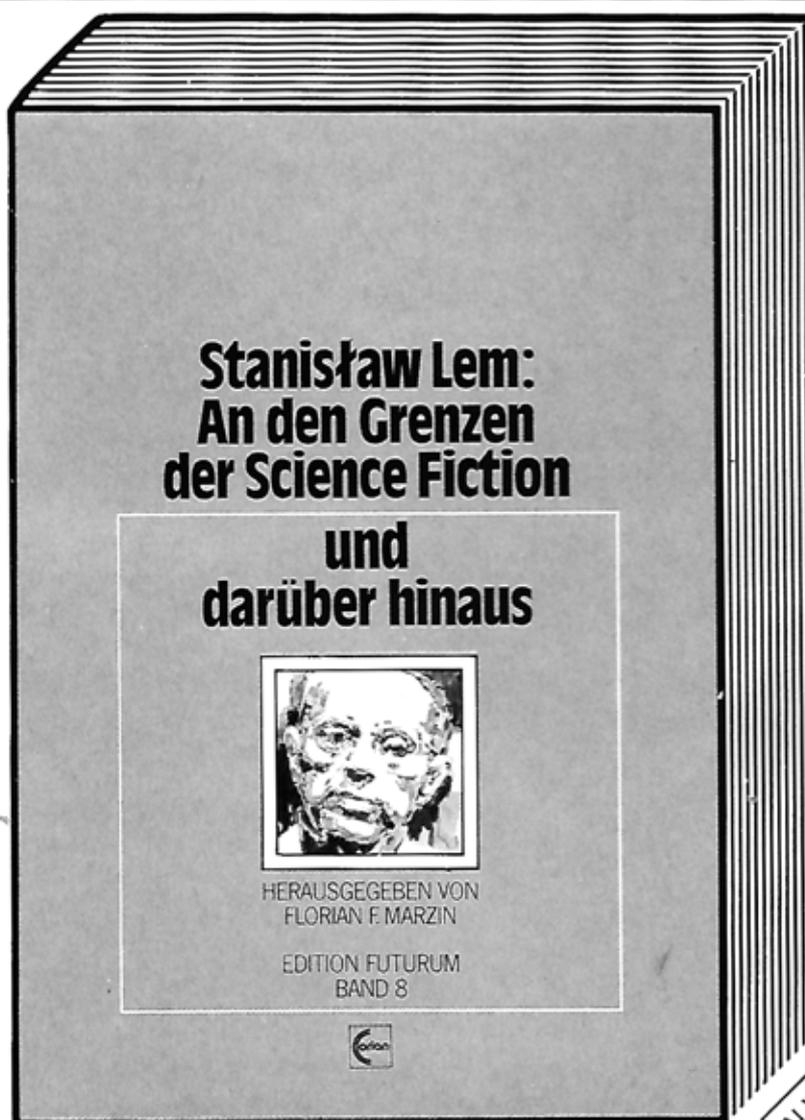
STANISŁAW LEM:
AN DEN GRENZEN
DER SCIENCE
FICTION UND
DARÜBER HINAUS

Herausgegeben von
Florian F. Marzin
Edition Futurum
Band 8

323 Seiten, DM 24,80

ISBN

3-89048-208-2



Mit Beiträgen
von Stanisław Lem,
Franz Rottensteiner,
H. J. Piechotta,
Florian F. Marzin
und der bisher voll-
ständigsten Lem-
Bibliographie von
Wolfgang Thadewald

CORIAN-VERLAG B.-Monath-Str. 24 a
Heinrich Wimmer D-8901 Meitingen
Postfach 1169 Tel. 0 82 71 / 59 51

Corian